

Wasseransichten

Foto: Uschi Dreilucker/pixelio

BUND Saar

Ev.-Kirch-Str. 8, 66111 Saarbrücken
Postvertriebsstück - Entgelt bezahlt
13841

Im Innenteil:
Energie **wende**
Saarland e.V.



Liebe Leserinnen und Leser,

den Boden – als Grundlage für alles Leben auf der Erde – gilt es würdig zu schützen!

Die grundlegenden Zusammenhänge – zum Schutz des Bodens – sind wieder in Erinnerung zu rufen, bei denen moderne Pflanzenbausysteme und die daraus resultierenden Erfahrungen Berücksichtigung finden müssen.

Mit der Entstehung der Erde bildete sich erst über Jahrhunderte und Jahrtausende unser heutiger Boden. Der sesshaft werdende Mensch nutzte von Anfang an die Bodenbewirtschaftung. Seine Erfahrungen und Entwicklungen führten schließlich zu ertragsfähigen landwirtschaftlich genutzten Böden. Diese stehen bis heute für den Erfolg von Betrieben.

Gesellschaftliche Bedürfnisse, bedingt durch das Wachstum der Bevölkerung und seinen Entwicklungen, führten vor allem zu Veränderungen bei der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte. Damit einhergehen einseitige Fruchtfolgen mit der Konzentration auf Getreide. Die mechanische Beanspruchung der Böden erhöhte sich. Es stellten sich vielerorts nachteilige Konsequenzen wie schadhafte Bodenverdichtungen, Erosion und stoffliche Austräge ein.

Rechtliche Vorgaben zum Schutz des Bodens können Fehlentwicklungen bei gleichzeitigem Erhalt der Wirtschaftlichkeit für die Betriebe nur bedingt aufhalten.

An den zukünftigen Pflanzenbau sind Lösungsansätze zu vermitteln, um vor allem den sich abzeichnenden ökologischen und ökonomischen Herausforderungen effizient zu begegnen.

Boden bedeutet Lebensraum für eine Vielzahl von Organismen. Bakterien, Pilze, Algen und Bodentiere – im Besonderen die Regenwürmer – schaffen und sichern durch Ihre Aktivität die von der Landwirtschaft gewünschte nachhaltige natürliche Bodenfruchtbarkeit.

Ihrem Schutz gebührt höchste Priorität!

Reinhold Jost
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz

Anzeige

Boden ist mehr, als das, worauf wir stehen

- Die UNO-Generalversammlung hat das Jahr 2015 zum «Internationalen Jahr des Bodens» erklärt. Damit rückt der Lebensraum zu unseren Füßen in diesem Jahr ins Zentrum der Aufmerksamkeit.
- Der Aufruf zum nachhaltigen Umgang mit Böden.
- Eine unermessliche Vielzahl von Lebewesen tummeln in ihm.
- Genau diese sind unschätzbar und zu oft von unterschätzter Bedeutung für die Pflanzen.
- Gesunder Boden schafft Leben. Im Verborgenen liegen der Ursprung der Herausforderung und seine Lösung.
- So müssen wir die Innenwelt verstehen um die Außenwelt zu schützen.



SAARLAND

Großes entsteht immer im Kleinen.



Inhalt

- 4 • Editorial, Impressum

kurz berichtet

- 5 • Landesvorstand des BUND Saar wieder gewählt
Neues KunterBUNDmobil im Einsatz
- 6 • Grüner Wall im Westen -
Im Westen nichts Neues?
- 7 • Rückkehr des Wolfes - Managementplan vorgelegt
• Plastikaktionstag in Dillingen -
Alternativen für den Alltag
- 8 • Nationalpark Hunsrück-Hochwald -
Wildkatzenstele eingeweiht
• An Pfingsten war es so weit:
Saarland hat Nationalpark

Schwerpunkt

- 9 • Wasseransichten

Naturschutz

- 18 • Waldkalkung - Erste Hilfe für den Waldboden
- aber keine Dauerlösung
- 20 • Serie: Arten des Jahres 2015, Teil 2 -
Schnellentwickler, Fleischfresser und Rückwanderer

Umwelt aktiv

- 21 • Quo vadis Bliesgau - Wasser, das unbekannte
Wesen
- 22 • Wenn ein Bliesgau-Menü zum
Biosphärenbotschafter wird
- 24 • Neues von der BUNDjugend

Umweltpolitik

- 26 • Carling-St. Avold (F): Der „geheime“
Schwerindustriekomplex als Nachbar
- 30 • Abgespült und aus dem Sinn -
Brauchen wir bessere Kläranlagen?
- 32 • Der Verein „Blühendes Saarland e.V.“ im Porträt -
Es ist Zeit zu Handeln!

Service

- 34 • Serie: Bioläden im Saarland -
Neustart in Eppelborn
- 35 • Im Gespräch mit Manuela Ulrich - „Bienen
stehen in enger Beziehung zu uns Menschen“
- 36 • Kinderseite mit Lucas Luchs
- 37 • Termine
- 38 • Preisrätsel

Spendenkonto BUND Saar

Sparkasse Saarbrücken
IBAN: DE32 5905 0101 0067 0721 32
BIC: SAKSDE55XXX

Aufruf zur Demo Weder Cattenom, noch Bure Ni Cattenom, ni Bure



Busfahrt zur Demo am 3. Oktober Place St. Louis in METZ

Das Internationale Aktionsbündnis
gegen Cattenom (IAC) ruft auf zur
Teilnahme an der Demo „Ni Cattenom,
ni Bure“ in Metz am 3. Oktober
2015.

Der BUND Saar hat einen

Bustransfer Saarbrücken - Metz organisiert.

Hierzu können sich jetzt schon Interessenten unverbindlich anmelden. Bei Bedarf fährt der Bus über Saarlouis. Voraussichtliche Abfahrt ist am Hauptbahnhof Saarbrücken um 12.15 Uhr.

Der Kostenzuschuss für die Fahrt beträgt 5 Euro.

Info und Anmeldung bei
petra.seebruch@bund-saar.de
Tel. 0681 813700

Info:
www.bund-saar.de

Liebe Leserinnen und Leser,



Michael Grittmann,
Stellv. Landesvorsitzender
BUND Saar

Schadstoffe. Was dieser Verein in den letzten zwölf Monaten recherchiert und veröffentlicht hat, ist für die grenznahe Bevölkerung äußerst beunruhigend.

Man könnte aber den Eindruck bekommen, dass diese Emissionen an der Grenze halt machen. Von Januar bis März wurden unsere französischen Nachbarn zwanzigmal über das Radio vor gefährlichen Feinstaubbelastungen gewarnt. Auf deutscher Seite gab es diese Meldungen nicht. Es ist daher kein Wunder, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger in Grenznähe im Stich gelassen fühlen oder kein Vertrauen in die Behörden haben.

Immerhin hat sich die grenzüberschreitende Kommunikation seit dem Amtsantritt des Umweltministers Reinhold Jost deutlich verbessert. Außerdem wurde ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt im Warndt initiiert unter der Federführung des saarländischen Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz und mit Beteiligung der Universität des Saarlandes, um den Gerüchen auf die Spur zu kommen. Eine Flechtenstudie auf deutscher Seite soll Auskunft über die Auswirkungen der grenzüberschreitenden Emissionen geben. Darüber hinaus ist geplant, dass die Universitätsklinik Homburg weitere Untersuchungen vornehmen soll, die von der Stiftung Bergmannshilfswerk Luisenthal finanziert werden. Vielleicht tragen diese Maßnahmen dazu bei, die Situation für die grenznahe Bevölkerung zu verbessern.

In dieser Ausgabe stellt sich noch ein zweiter Verein vor. Der Verein „Blühendes Saarland e.V.“ setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen blütenbesuchender Insekten ein. Die ökologische Bedeutung dieser Insekten wird immer noch stark unterschätzt. Wenn Sie in diesem Frühjahr mit Tatendrang Ihre Gartenarbeit wieder aufnehmen, finden Sie in diesem Artikel mit Sicherheit wertvolle Anregungen, um in ihrem Garten oder auf dem Balkon einen kleinen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt zu leisten.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.

Hinweis

Beilagen und Anzeigen im Umweltmagazin Saar sind kostenpflichtig und stehen in der Verantwortlichkeit der jeweiligen Herausgeber. Was die Beilagen/Anzeigen von Parteien anbelangt, so werden alle im saarländischen Landtag vertretenen Parteien regelmäßig angefragt, und es obliegt allein ihrer Entscheidung, ob sie eine Beilage oder Anzeige im Umweltmagazin Saar realisieren oder nicht.

Impressum

Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Saarland e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken Tel.: 0681 81 37 00 Fax: 0681 81 37 20 E-Mail: info@bund-saar.de www.bund-saar.de

V.i.S.d.P.:

Christoph Hassel

Textbeiträge:

Christoph Eckert, Jan Faßbender, Mona Görlinger, Michael Grittmann, Christoph Hassel (ChH), Anja Kernig, Walter Köppen, Martin Lillig, Adriano Pitillo, Stefan Potel, Gangolf Rammo, Heike Schreiner, Liane Schuler-Lauer, Petra Seebuch, Felix Spengler, Petra Stein, Marlene Schlick-Backes, Esther Woll u.a.

Fotos:

Archiv; Eike Dubois, René Fontaine, Herbert Frei, Michael Grittmann, Mona Görlinger, Dirk Guldner, Birgit Herrmann, Thomas Hey, „Historischer Bahnhof“, „Hubertushof Born“, Anja Kernig, Ernst Kollmann, Martin Lillig, Günter L. Loos, Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V., Thomas Schmitt, Daniel Schulz, Petra Seebuch, Marlene Schlick-Backes, www.pixelio.de, „Zum Pferchtal“

Grafik/Layout:

Petra Seebuch

Kontakt für Anzeigen:

Petra Seebuch
Tel.: 0681 81 37 00

E-Mail:

umweltmagazin@bund-saar.de

Auflage:

10.000

Druck:

Saarländische Druckerei & Verlag GmbH

Das „Umweltmagazin Saar“ ist kostenlos. Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortlichkeit des Autors.

Beilage in dieser Ausgabe:

- Der Grüne Parlamentskurier eingehftet: Energiewende Saar

Das Umweltmagazin Saar im Internet:

www.bund-saar.de

ISSN 1864-8657

**Redaktionsschluss Ausgabe
3/2015: 27. Juli 2015**

Bei der Landesmitgliederversammlung des BUND wurde der „alte“ Vorstand für zwei weitere Jahre im Amt bestätigt. Landesvorsitzender bleibt Christoph Hassel, sein Stellvertreter ist Michael Grittmann. Schatzmeister bleibt Jörg Köhler. Weiter gehören dem Vorstand an: Caroline Jung, Rüdiger Hild und Christoph Eckert sowie Katrin Buczek, die für die Jugendarbeit zuständig sind.

In seinem Vorstandsbericht ging Christoph Hassel auf die Schwerpunkte des Verbandes ein. Umweltpolitisch im Mittelpunkt stand und steht der Einsatz für eine Energiewende von unten. Sollen die Klimaschutzziele auch im Saarland erreicht werden, müssen die erneuerbaren Energien weiter ausgebaut werden. Insbesondere bei der Windkraftnutzung gebe es noch viel Potenzial, diese menschen-, umwelt- und naturverträglich im Saarland auszubauen, so Hassel. Hart ins Gericht geht der BUND mit den Anti-Wind-BIs, die ihren Widerstand verstärkt haben. Deren Argumente gegen die Windkraft seien allzu oft verlogen und verantwortungslos, so Hassel.

Statt die Auswirkungen unserer fossil-atomaren Energieversorgung in andere Regionen dieser Erde zu verlagern, müssen wir hier vor Ort Verantwortung übernehmen und die Potenziale der erneuerbaren Energien nutzen. Dabei hat der BUND bei vielen Gelegenheiten dargestellt, wie dies unter Beachtung ökologischer Leitplanken möglich ist.

Im Vordergrund der Naturschutzarbeit des Verbandes steht die Wildkatze. Abgeschlossen wurden die Arbeiten im Rahmen des deutschlandweiten Wildkatzenschutzprojektes. Intensiviert wurde die Öffentlichkeitsarbeit zu dieser seltenen Tierart. So können sich Wanderer im Nationalpark Hunsrück-Hochwald an einer Stele über die Katze informieren. Erfolge für den Naturschutz gab es mit der Ausweisung des grenzüberschreitenden Nationalparks im Nordsaarland und dem Verzicht auf die Nordumfahrung Merzig zu vermeiden. Der Stellenwert des Naturschutzes in Politik und Gesellschaft müsse aber weiter gestärkt werden, wie die aktuellen Diskussionen um die Ausweisung eines Gewerbegebietes im Naturschutzgebiet St. Arn-

aler Wiesen in Saarbrücken und die Ansiedlung eines Globus-Marktes in einem Kernbereich des Naturschutzgroßvorhabens LIK Nord zeigen.

Erfolgreich ist der Verband auch in seiner Umweltbildungsarbeit mit dem KunterBUNDmobil. Die Kooperation mit dem Umweltministerium wurde fortgesetzt, ein neues Fahrzeug wurde angeschafft. Positiv auch die Mitgliederentwicklung. Rund 4.000 Mitglieder und Förderer unterstützen den BUND im Saarland. (red.)



V.l.n.r.: Christoph Hassel, Landesvorsitzender; Christoph Eckert, Beisitzer; Jörg Köhler, Schatzmeister; Katrin Buczek, Beiratsvertreterin; Caroline Jung, Beisitzerin; Michael Grittmann, Stellvertretender Landesvorsitzender; Rüdiger Hild, Beisitzer.

Wassermarathon geht weiter

Neues KunterBUNDmobil im Einsatz

Mit Sieb und Pinzette in dem nahegelegenen Bach Tiere sammeln, unter Stereolupen untersuchen und am Monitor gemeinsam besprechen. Dazu allerlei über unser Wasser erfahren, wo es herkommt, wozu wir es brauchen, wie es früher bei uns mit dem Wasser war und es heute in anderen Erdteilen ist. Dies alles erleben seit 2009 jährlich rund 2.500 Kinder und Jugendliche an saarländischen Schulen und Kindergärten dank der Kooperation zwischen BUND Saar und dem Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz.

Diese Kooperation wird auch in 2015 fortgesetzt. Einen entsprechenden Vertrag haben am 29. April Umweltminister Reinhold Jost und der BUND-Landesvorsitzende Christoph Hassel während einer Veranstaltung mit der St. Barbara Grundschule in Lebach-Landsweiler am Habacherbach unterzeichnet.

„Der BUND bemüht sich seit Jahren erfolgreich, mit Hilfe des KunterBUNDmobils und weiteren umweltpädagogischen Angeboten Kinder und Jugendliche für den Naturraum zu interessieren und sensibilisieren und damit das Bewusstsein und das Verständnis für einen nachhaltigen Natur- und Gewässerschutz zu wecken. Diese Angebote unterstützen wir gerne“, so Reinhold Jost, Umweltminister des Saarlandes. Von besonderer Bedeutung ist es, den Kindern die Natur vor ihrer eigenen Haustür näher zu bringen. Daher betreibt der BUND Saar seit dem Jahr 2000 das KunterBUNDmobil. Nach 14 Jahren mit dem „alten“ Fahrzeug wird bei der Vertragsunterzeichnung gleichzeitig das neue KunterBUNDmobil der Öffentlichkeit vorgestellt, mit dem die Umweltpädagogen des BUND Saar nun unterwegs sind. Finanziert wurde das neue Fahrzeug mit Eigenmitteln in Höhe von über 100.000 Euro, die der BUND in Form



einer zweckgebundenen Erbschaft zur Förderung seiner Umweltbildungsarbeit für Kinder und Jugendliche erhalten hatte.

„Das KunterBUNDmobil ist das Flaggschiff unserer Umweltbildungsarbeit im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Mit dem neuen Fahrzeug, mit unseren engagierten Mitarbeitern und mit der Unterstützung des Umweltministeriums sind wir bestens gerüstet für diese wichtige Zukunftsaufgabe“, so Christoph Hassel, Landesvorsitzender des BUND Saar. (ChH)

Im April 2014 titelte die Saarbrücker Zeitung: „Westwall-Bunker werden Denkmal“. Der BUND Saar hoffte, dem seit vielen Jahren angestrebten Ziel einer Unterschutzstellung der inzwischen wertvollen Biotope einen großen Schritt näher gekommen zu sein. Doch es hat sich in den mehr als zwölf Monaten seitdem nichts mehr getan. Im Gegenteil: Das zuständige Kultusministerium rudert zurück.



Unter Denkmalschützern und Historikern besitzt der Westwall eine große Bedeutung als Mahnmal gegen den Krieg und Denkmal für die künftigen Generationen. Zudem wiesen Biologen den Wert der für kriegerische Zwecke errichteten Bauwerke für Tiere, Pflanzen und Pilze nach. Daher setzt sich der BUND für den Erhalt der Anlagen ein. Denn noch immer werden gesprengte Bunker, die von Tieren verstärkt als Lebensraum genutzt werden, entfernt. In Rheinland-Pfalz ist dieses Vorgehen durch die

Unterschutzstellung aller im Lande stehenden Bunker und Höckerlinien einschließlich ihrer Ruinen zumindest erschwert.

In dem oben genannten Presseartikel wird das Kultusministerium zitiert: „Im Landesdenkmalamt ist die Ausweisung der saarländischen Westwallrelikte als Flächendenkmal geplant.“ Und weiter heißt es: „Im Rahmen der anstehenden Novellierung des saarländischen Denkmalschutzgesetzes muss hierfür die Ausweisung einer neuen Denkmalschutzkategorie erfolgen“. Diese Kategorie ist das Flächendenkmal, bei dem nicht einzelne Objekte oder Bauensembles, sondern inhaltlich zusammenhängende Bauwerke gemeinschaftlich unter Schutz gestellt werden können.

Da das Gesetz noch immer nicht vorgebracht worden ist und weiterhin Bunker entfernt oder, so auch vom landeseigenen SaarForst Landesbetrieb zugeschnitten werden, bat der BUND Saar den Kultusminister Ulrich Commerçon (der Denkmalschutz ist seit dieser Legislaturperiode nicht mehr im Umweltministerium, sondern im Kultusministerium untergebracht) um ein Gespräch. An der Unterredung nahm auch Frau Dr. Marschall als Mitarbeiterin des Lan-

desdenkmalamtes teil. Tenor ihrer Aussage war, dass nur die intakten, also nicht gesprengten Bunker für den Denkmalschutz erhalten werden sollen und ein Denkmalschutzgesetz keinen einzigen Bunker tatsächlich vor der Zerstörung bewahren könne.

In Frankreich geht man mit der Maginot-Linie anders um. In Rheinland-Pfalz geht man mit dem ehemaligen Westwall anders um. Dort wird die Bedeutung erkannt, die Anlagen werden geschützt und an manchen Stellen auch touristisch genutzt. Warum tut sich die saarländische Denkmalschutzbehörde so schwer? Rheinland-Pfalz schafft es, etwa dreimal so viele Anlagen wie im Saarland vor der Zerstörung zu schützen.

Eine kleine Hoffnung bleibt. So hat sich der Minister nicht gegen die Kategorie „Flächendenkmal“ gestellt und auch nicht die Unterschutzstellung der Westwallanlagen ausgeschlossen. Der Gegenwind aus dem Landesdenkmalamt weht im Saarland aber besonders heftig. Im Gesetzgebungsverfahren wird auch dem BUND Gelegenheit gegeben, eine Stellungnahme abzugeben.

Der BUND steht mit seiner Auffassung mitnichten alleine da. Auch Frau Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer hat den Wert der Anlagen längst erkannt. So sagte sie 2013 in ihrem Grußwort zur Ausstellung „Grüner Wall im Westen“ in Rentrisch: „Heute mahnt uns der Westwall zum Frieden. Gerade bei uns im Saarland macht er die lange kriegerische Geschichte der Region sichtbar und gerade bei uns im Saarland zeigt er uns aber auch, dass die Freundschaft mit unseren lothringisch-französischen Nachbarn alternativlos ist, und dass sie weiter wachsen muss. Ähnlich wie die Natur den Westwall erobert hat, so müssen wir unsere Vergangenheit und ihre kriegerischen Denkmale erobern, um sie in unseren Herzen umzugestalten zu Stätten der Mahnung und des Friedens.“

Die Stätten der Mahnung und des Friedens dürfen nicht weiter zerstört werden.

Martin Lillig

So sieht es Rheinland-Pfalz

Rheinland-Pfalz hat beim Schutz der Westwallanlagen gegenüber dem Saarland die Nase vorn. Zu Beginn des Jahres 2009 wurden alle in Rheinland-Pfalz befindlichen Objekte der Westbefestigung unter Denkmalschutz gestellt.

„Die Bedingungen seiner [des Westwalls] Entstehung und Zerstörung sind Momente der Weltgeschichte, die den Westwall zum anschaulichen Zeugnis historischer Ereignisse besonderer Bedeutung machen. Seine architektonischen und oberflächengestaltenden Überreste geben Zeugnis von der Entwicklung der Wehrbau- und Befestigungstechnik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie ihrer weltanschaulichen Beweggründe. An seiner Erhaltung besteht daher ein grundsätzliches öffentliches Interesse insbesondere aus geschichtlichen Gründen (Kulturdenkmal gem. § 3 Abs. 1 Nr. 1a mit Nr. 2 Denkmalschutzgesetz)“ (Nachrichtliches Verzeichnis der Kulturdenkmäler ‚Westwall und Luftverteidigungszone West, Strecken- und Flächendenkmal ‚Westbefestigung‘, 2009).

In den Vogesen und dem nördlichen Lothringen, unweit der saarländischen Grenze, sind die Wölfe bereits zurück. Im Februar dieses Jahres soll ein Exemplar sogar bei Waldhölzbach gesehen worden sein. Auch wenn dies nicht sicher bestätigt werden konnte, steht fest: Das Saarland muss mit der baldigen Ankunft des Wolfes rechnen. Um sich darauf vorzubereiten, entwickelte das Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz einen Wolfsmanagementplan, an dem unter anderem auch die Naturschutzexperten der BUND Saar intensiv mitgearbeitet haben.

„Der Wolf ist nach internationalem, europäischem sowie deutschem Recht eine geschützte Art. Wir sind demnach als Bundesland gesetzlich dazu verpflichtet, die Rückkehr des Wolfes positiv zu begleiten und etwaige Konflikte zwischen Mensch und Wolf zu vermeiden oder zu minimieren. Wir sehen es als unsere Aufgabe, die Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung und insbesondere bei den Nutztierhalterinnen und -haltern gegenüber dem Wolf zu stärken, um ein Nebeneinander von Mensch und Wolf in unserer Kulturlandschaft zu ermöglichen“, so Umweltminister Reinhold Jost.

Diesem Ziel soll der Wolfsmanagementplan dienen. Dabei fanden die Vorgaben des Bundes sowie die Erfahrungen aus den anderen Bundesländern Berücksichtigung. Mit Rheinland-Pfalz wurde die Vereinbarung getroffen, in allen Fragen des Wolfsmanagements künftig eng zusammenzuarbeiten. So orientiert sich der vorliegende Entwurf am bereits veröffentlichten rheinland-pfälzischen Wolfsmanagementplan. Der saarländische Plan enthält eine Vielzahl von Informationen. Diese reichen vom Umgang mit dem Wolf und Handlungsempfehlungen, über Präventionsmaßnahmen, Entschädigungsregelungen, bis zu Öffentlichkeitsarbeit und Zuständigkeiten.

Eine vom Ministerium erarbeitete Förderrichtlinie ist Bestandteil des Wolfsmanagements. Darin werden die Unterstützung für Präventionsmaßnahmen und ein finanzieller Ausgleich bei Nutztierassen geregelt. Auch diese Richtlinie werde einen Beitrag zur Akzeptanz des Wolfes leisten. Der saarländische Wolfsmanagementplan soll zunächst für 5 Jahre gelten. (ChH)



Foto: A. S./pixello

Plastikaktionstag in Dillingen

Alternativen für den Alltag

Am 9.5.2015 von 10-13 Uhr hat die Zukunftswerkstatt Saar e.V. zusammen mit Kooperationspartnern auf dem Weinligplatz in Dillingen Aktionen zum Thema Plastikvermeidung gestaltet.

Vielfältige Aktionselemente haben Informationen vermittelt und Lust gemacht auf die Reduzierung von Plastikprodukten im Alltag. An einem Marktstand wurden Alternativprodukte präsentiert, die es auch in Dillingen und Umgebung zu kaufen gibt. „Esther Poly“ und ihre Schwester „Plastikregen“ haben sich mit den Dillinger MarktbesucherInnen über Lösungsmöglichkeiten für die gravierende Plastikmüllproblematik unterhalten und Papiertüten verschenkt, um direkt vor Ort zu einer ersten praktischen Maßnahme zur Reduzierung von Plastik zu animieren. Erfreulicherweise hatten viele KundInnen ohnehin schon eigene Stofftaschen dabei.

Die MarktbetreiberInnen unterstützten die Aktion, indem sie ihre Produkte an diesem Tag mit der „gudd Tuut, die gut tut“ der Zukunftswerkstatt Saar ausgaben.

Parallel zu den Aktionen auf dem Marktplatz wurde der Film Plastic Planet im KEB@Punkt gezeigt. Dieser erklärt, welche gesundheitlichen Probleme Plastikmaterialien bewirken können und nennt ebenfalls mögliche Alternativen.

Der Aktionstag fand im Rahmen des Europäischen Jahres der Entwicklung statt und wurde getragen von den Kooperationspartnern Zukunftswerkstatt Saar e.V., Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland e.V. (nes), Katholische Erwachsenenbildung im Kreis Saarlouis e.V. (KEB) und Pfarrgemeinde Heilig Sakrament.

Am Tag darauf wurden einzelne Aktionselemente beim verkaufsoffenen



Foto: Dirk Guldner



Foto: Dirk Guldner

Sonntag wiederholt. Dort zeigten sich BesucherInnen vieler Kulturen interessiert am Infostand, besonders an den Verpackungsalternativen aus Stoff, Papier, Bambus und Metall. Kinder bemalten die Papiertüten und probierten die selbstgemachte Kräuterlimonade.

Die Aktionen bildeten eine Brücke zwischen Händlern im Verpackungsdilemma und der Kundenschaft. Weitere Kooperationen zum Thema Plastikreduzierung sind geplant.

Kontakt:
Zukunftswerkstatt Saar e.V.
www.zwsaar.de

Nationalpark Hunsrück-Hochwald Wildkatzen-Stele eingeweiht

Noch vor der Eröffnung des länderübergreifenden Nationalparks Hunsrück-Hochwald an Pfingsten 2015 leistete der BUND Saar einen ersten Beitrag zum Gelingen des Parks: Eine Stele in Form eines Baumes informiert seit dem 5. Mai in der Nähe des Keltendorfs bei Otzenhausen über viele Aspekte rund um die Wildkatze, dem Symboltier des Nationalparks. Seit Jahren erforscht der BUND Saar die heimischen Wildkatzen. So konnte das seltene Raubtier im Saarland an einigen Stellen



nachgewiesen werden, an denen es zuvor unbekannt war. Ein Schwerpunkt war die Erforschung der Genetik der Verwandten unserer Hauskatzen im Rahmen des bundesweiten Projekts „Wildkatzensprung – Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“, das vom Bundesamt für Naturschutz im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert wird.

An einer in Form eines Baumes gestalteten Stele informieren Tafeln über die Wildkatze. So werden die Unterschiede zur Hauskatze ebenso thematisiert wie

das Familienleben, ihre Nahrung und ihre Feinde. Auch die Bedrohungssituation für die Wildkatze ist Thema der Stele. Außerdem berichtet die Stele von den Aktivitäten des BUND zur Förderung der Wildkatze. „Wir freuen uns, einen ersten Beitrag für den zukünftigen Nationalpark leisten zu können. Wir freuen uns auch über die Wahl der Wildkatze zum Symboltier des Parks. Denn hier geht es ihr noch gut. Und wo es der Wildkatze gut geht, finden auch zahlreiche andere Tierarten günstigen Lebensraum“, so Christoph Hassel, Landesvorsitzender des BUND Saar.

Umweltminister Jost dankte „dem BUND für seine Initiative, mit der Stele auf eine die Region prägende Tierart hinzuweisen. Die Wildkatze wurde nicht umsonst zum Symboltier des neuen Nationalparks ausgewählt. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass es sich um eine bedrohte Tierart handelt. Projekte, wie die des Nationalparks sind für ein Überleben der Wildkatze wichtig, aber alleine nicht ausreichend. Es bedarf Anstrengungen auf ganzer Fläche, um ihr Überleben in unserer Kulturlandschaft zu sichern. Hier kommt der im Saarland praktizierten naturnahen Waldwirtschaft eine besondere Bedeutung zu.“ Der Leiter des zukünftigen Nationalparks, Dr. Harald Egidi, freute sich ebenfalls über die Stele. „Der Nationalpark ist ein für die Wildkatze besonders bedeutender Lebensraum. Somit war die Wahl der Wildkatze zum Symboltier für den Park genau richtig“.

Martin Lillig

An Pfingsten war es soweit:

Saarland hat Nationalpark

An Pfingsten 2015 wurde der Nationalpark Hunsrück-Hochwald eingeweiht. Die gemeinsame Eröffnungsfeier von Rheinland-Pfalz und Saarland fand am Pfingstsonntag am Erbeskopf statt. Die Ministerpräsidentinnen der beiden beteiligten Bundesländer, Dreyer und Kramp-Karrenbauer, ihre verantwortlichen Minister und Bundesumweltministerin Barbara Hendricks sowie die Leiterin des Bundesamts für Naturschutz, Beate Jessel, waren bei der



Grundsteinlegung zugegen. Saarländers Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer betonte am Rande der Feierlichkeiten in einem Fernsehinterview des Aktuellen Berichts die Hoffnung auf einen Schub für die Tourismusindustrie und die regionale Wirtschaft. Dies ist unzweifelhaft ein wichtiger Aspekt für die Akzeptanz eines Nationalparks innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung. Kramp-Karrenbauers Äußerung entbehrte jedoch Gedanken zum Naturschutz, für den ein Nationalpark in erster

Linie steht. Leider wurden auch die Informationsstände der Natur- und Umweltschutzverbände hinter einem Hügel versteckt. Politiker fanden den Weg dorthin nicht.

In Otzenhausen fand die Feier am Pfingstsonntag im Keltendorf statt. Nach einem ökumenischen Gottesdienst informierten zahlreiche Aussteller über Natur- und Umweltschutz oder über die hier einst lebenden Kelten. Natürlich wurden auch Speisen und Getränke feilgeboten. Bei mehreren geführten Exkursionen konnten sich die Besucher über den Nationalpark betreffende Naturschutzthemen informieren. So bot der BUND Saar zwei sehr gut besuchte Wanderungen an, eine bewegte sich auf den Spuren der Wildkatze, die andere zu den Gewässern des Parks.



Der BUND Saar war an beiden Tagen mit dem KunterBUNDmobil vertre-



ten. Er informierte u.a. über viele Aspekte des Wassers einschließlich der Gewässerorganismen. Ein weiteres Thema war das Wappentier Wildkatze, für die Hunsrück und Hochwald besonders bedeutende Lebensräume sind.

Der Nationalpark ist auf seinen etwa 100 km², etwa 10% der Fläche liegt im Saarland, gekennzeichnet durch alte Buchen- und Lindenwälder sowie ausgedehnte Moorlandschaften. Zudem wird er in Teilen derzeit noch von Nadelwäldern beherrscht. Ein Ziel des Nationalparks ist es, in den nächsten 30 Jahren die Umwandlung eines Wirtschaftswaldes zu einem urwaldähnlichen Gebiet zu schaffen. Hierzu werden die bestehenden Nadelwälder zu Laubwäldern umgewandelt.

Martin Lillig



Für diese Ausgabe des Umweltmagazins Saar wurde das Wasser als Schwerpunktthema gewählt. Wie Sie auf den folgenden Seiten sehen werden, handelt es sich um eine ungemein vielfältige Materie.

Wasser ist die Grundlage allen Lebens. Aber auch des sozialen Friedens. In den Trockengebieten der Erde gibt es regelmäßig zwischenstaatliche Streitigkeiten um Wasser. Aber auch in Europa sind beim Thema Wasser durchaus unterschiedliche Interessen an der Tagesordnung. So gab es vor zwei Jahren große Diskussionen um eine mögliche Privatisierung der Wasserversorgung in der Europäischen Union. Mehr als 1,5 Millionen Menschen erkannten, welche katastrophalen Auswirkungen dieser Schritt haben würde und unterzeichneten eine Protestnote gegen das Vorhaben. Die EU beugte sich dem Votum.

Im Saarland wird zur Zeit heftig darüber gestritten, wie mit dem Grubenwasser, einem Erbe des Bergbaus, umgegangen werden soll.

Das Wasser hat also gewichtige gesellschaftliche und politische Dimensionen. Denn eine geregelte und sichere Wasserversorgung ist nicht selbstverständlich. In solch bevölkerungsreichen Gebieten wie dem Saarland sind die Behörden besonders gefordert, sowohl der Natur und damit den Bächen und Flüssen mit all ihren Bewohnern ebenso zum Recht zu verhelfen wie den menschlichen Wassernutzern im privaten, im landwirtschaftlichen und im industriellen Umfeld. Eine der zahlreichen Aufgaben der sich mit Gewässer und Wasser befassenden Behörden ist die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Hier wurde in den vergangenen Jahren schon viel Zeit verloren, jetzt gibt es Probleme mit dem Bewirtschaftungsplan. Der BUND Saar arbeitet derzeit mit Hochdruck an einer umfangreichen Stellungnahme hierzu. Denn nicht nur die Behörden, auch die Verbände und die Bevölkerung sind aufgerufen, sich für ökologisch gute Gewässer einzusetzen.

Seite 10-11

Gewässer im Saarland

Von Bächen und Flüssen, von Seen und Stauseen

Seite 12

Sonderprogramm im Messcontainer-Programm

Gewässerschutz voranbringen

Seite 13

Kritische Bewertung der Umsetzung der EG-Wasserrahmenrichtlinie

„Die EG-WRRL 2015 ist tot, es lebe die EG-WRRL 2021!“

Seite 14-15

Diskussionen gehen weiter

Anstieg des Grubenwassers – ein (un)kalkulierbares Risiko?!

Seite 16-17

Behördlicher Umgang mit Wasser im Saarland

Fließgewässer

Von Bächen und Flüssen, von Seen und

Das Saarland ist reich an Gewässern. Dies liegt zum einen an den klimatischen Gegebenheiten und zum anderen an der Geologie. Aber die Vielfalt an natürlichen Gewässern ist geringer als in anderen Regionen Deutschlands. Denn es gibt keinen einzigen See im Lande. Sie sind überrascht? Schließlich hat sich die Gemeinde Losheim vor einigen Jahren den neuen Namen „Losheim am See“ gegeben.

Und doch gibt es keinen See. Denn Losheim liegt an einem Stausee. Das klingt zwar ähnlich, ist aber aus gewässerkundlicher und ökologischer Sicht etwas ganz anderes. Seen sind natürlich entstandene Gewässer. Häufig werden sie von einem Fließgewässer durchflossen. Denken wir an den Bodensee mit dem Rhein oder den Viktoriasee mit dem Nil. Die meisten Seen Europas verdanken ihr Entstehen den Eiszeiten, als die Gletscher die obersten Gesteinsschichten abgehobelt und Becken geschaffen haben, die sich nach dem Rückzug des Eises mit Wasser füllten. Solche Seen sind in Norddeutschland, z.B. die Mecklenburger Seenplatte, und in den Alpen mit seinem Vorland konzentriert. Anders als z.B. die Vogesen war das Saarland während des Pleistozäns nicht vergletschert. Auch der Vulkanismus führte nicht zu heute noch existierenden Seen. Somit kommen als natürliche Stillgewässer im Saarland neben lediglich kurze Zeiten existierenden Pfützen nur Tümpel und Altarme der Bäche und Flüsse in Frage.

Es gibt mehrere wichtige Unterschiede zwischen einem „echten“ und einem Stausee. Zunächst ist die Aufenthaltsdauer des Wassers in einem See in der Regel deutlich länger als in einem Stausee, die Pegelschwankungen sind im See geringer. Der Ablauf erfolgt im See oberflächlich, im Stausee meist durch das Tiefenwasser. Wegen der Pegelschwankungen bis hin zum vollständigen Ablassen bei Arbeiten an der Staumauer und den häufig steilen Ufern fehlen im Stausee häufig höhere Pflanzen im Uferbereich. Diese Faktoren haben Auswirkungen auf die Ökologie des Stausees.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden zahlreiche künstliche Stillgewässer angelegt. Das älteste ist der Würzbacher Weiher. Seine erste urkundliche Erwähnung stammt aus

dem Jahr 1362. Weiher wurden in den vergangenen Jahrhunderten aus wirtschaftlichen Gründen angelegt, zur Fischzucht und um Mühlzins zu erzielen. Ende des 20. Jahrhunderts wurden Bäche gestaut, um Energie und Trink- und Brauchwasser zu gewinnen. Eine regionale Besonderheit sind die aus dem Bergbau stammenden Schlammweiher. Einige, wie die bei Heinitz, entwickelten sich zu artenreichen Gewässern.

Die Primstalsperre bei Nonnweiler, erbaut von 1973 bis 1975 und von 1977 bis 1982, staut Prims und Altbach auf einer Fläche von 1 km². Der so entstandene Stausee ist die größte Wasserfläche im Saarland und in Rheinland-Pfalz. Für das Saarland ist es das einzige Oberflächenwasser, das als Trinkwasser Verwendung findet. Eine weitere Nutzung erfolgt als Kühlwasser für das Kohlekraftwerk in Bexbach. Daher wird ein Teil des Wassers statt in die Prims in die Blies abgeleitet. Bevor das Wasser zur Blies gelangt, durchläuft es das Kleinwasserkraftwerk Gronig. Das Kraftwerk liefert durchschnittlich 1 Million kWh/a. Wassersport ist in der Primstalsperre wegen der Nutzung als Trinkwasserspeicher verboten. Zwei weitere Stauseen wurden Ende des 20. Jahrhunderts errichtet: der Losheimer (1974) und der Bostalstausee (1979). Beide dienen fast ausschließlich als Freizeit- und Badeseen.

Die meisten saarländischen Stillgewässer, gleichgültig ob Stausee oder die unzähligen Angelweiher, wurden als Unterbrechung eines Fließgewässers angelegt, was vielen Tierarten zu schaffen macht. Denn zahlreiche Arten leben entweder ausschließlich im Fließ-

oder im Stillgewässer. Eine Sonderstellung nehmen die zeitlich begrenzt existierenden Stau von Bibern ein, die im Saarland jedoch selten sind. Für Fließgewässerarten, insbesondere Fische, sind somit künstliche Stillgewässer unüberwindbare Wanderhindernisse. Eines der vordringlichsten Ziele der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie aber ist, die Durchgängigkeit der Fließgewässer für Fische zu erhalten oder wieder herzustellen. Dies kann auf zweierlei Weisen geschehen: entweder durch einen Rückbau der Weiher oder durch eine Verlegung des Fließgewässers am Weiher vorbei, wobei ein kleinerer Teil des Bachs oder Flusses in das Stillgewässer abgeleitet wird. Hier hat das Saarland noch sehr großen Nachholbedarf.

Zahlreiche Pfützen entstehen nach Regenfällen. Sie sind besondere Lebensräume, die von manchen Tierarten als Lebensraum angenommen werden. So können mit Wasser gefüllte Wagenspuren auf Waldwegen ausreichen, um u.a. der Gelbbauchunke als Laichgewässer zu dienen. Unangenehmer sind Pfützen als Brutstätten von Stechmücken. Charakteristisch für solche Kleinstgewässer ist das Fehlen von Fischen. In ihrer Bedeutung als Biotop häufig unterschätzt sind die Tümpel. Hierbei



Kaulquappen in einem Graben am St. Ingberter Stiefel.

Stauseen

gilt es, warme Wiesentümpel und kühlere, beschattete Waldtümpel zu unterscheiden. Beide Typen können dauerhaft existieren. Meist trocknen sie aber im Laufe des Sommers aus. In den nicht permanenten Tümpeln sind daher keine echten Wasserpflanzen vorhanden. Sie werden ersetzt durch Pflanzen, z.B. Binsen, die wechselnde Wasserstände vom Austrocknen bis zur Überflutung ertragen.

Solche natürlichen Kleingewässer wirken, wenn sie sich im Bereich landwirtschaftlich genutzter Flächen befinden, gelegentlich störend und werden trockengelegt. Dabei sind sie oftmals sehr artenreich und für Tiere, die auf diese Biotoptypen spezialisiert sind, überlebenswichtig. So profitiert die Libelle des Jahres 2015, die Gefleckte Heidelibelle, vom Austrocknen der Gewässer, da sie somit der Konkurrenz anderer Arten entgeht und Fische, die gerne Libellen verzehren, fehlen (siehe Seite 20). Pflanzenreiche Tümpel, im Wald wie auf der Wiese, sind für Wasserkäfer regelrechte Paradiese. Auch Molche, vier Arten leben im Saarland, sind typische Bewohner von Tümpeln.

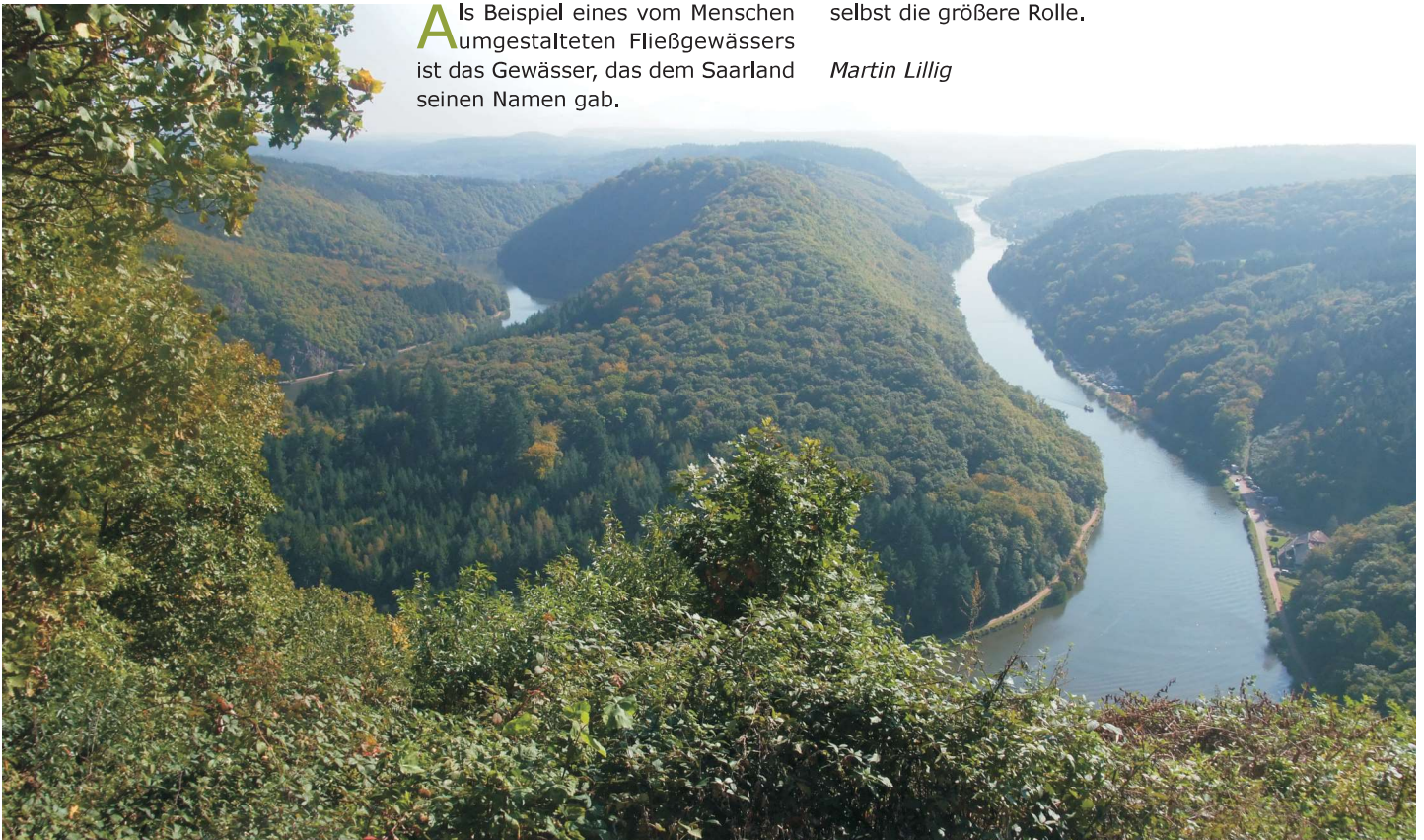
Die saarländischen Fließgewässer sind in Bezug auf Naturnähe sehr unterschiedlich. Im nördlichen Saarland finden sich noch weitgehend frei fließende Bäche, die oberhalb der Ortschaften auch von den negativen Einflüssen der Siedlungen verschont blieben. Solche Einflüsse sind oftmals dem Hochwasserschutz geschuldete Ufer- und Sohlenbefestigungen, Begradigungen und Verunreinigungen durch Siedlungsabwässer. Verunreinigungen daher, weil es in fast allen Kommunen des Saarlandes noch immer das „Mischwassersystem“ gibt. Regenwasser und Haushaltsabwässer werden gemeinsam in den Bach geleitet und erst bei der nächsten Kläranlage gereinigt. Die saarländischen Kläranlagen sind auf Grund des Fehlens einer vierten Reinigungsstufe, also der Möglichkeit zur Elimination von Mikroschadstoffen, jedoch nicht in der Lage, Medikamentenrückstände und Salz aus dem Gewässer zu nehmen. In der Regel fehlt bei kleinen und mittleren Anlagen selbst die dritte (chemische) Reinigungsstufe. Eine Art der Belastung der Bäche des Hochwalds gibt es dennoch. Der natürliche Untergrund ist sauer. Mit solchen Bedingungen kommen nicht allzu viele Arten zurecht. Daher sind diese Bäche trotz ihrer Naturbelassenheit artenarm.

Als Beispiel eines vom Menschen umgestalteten Fließgewässers ist das Gewässer, das dem Saarland seinen Namen gab.

Zu einem Fließgewässer gehört auch immer ein Auenbereich, also eine Fläche, die bei Hochwasser überflutet wird und eine speziell an diese ökologischen Bedingungen adaptierte Vegetation und Tierwelt besitzt. Diesbezüglich sieht es im Saarland nicht gut aus. Die Auen sind weitgehend verschwunden oder nur in schmalen Säumen erhalten. Landwirte bewirtschaften ihr Land bis an die Gewässerkante, selbst Rinder stehen häufiger in den Bächen und sorgen für Schäden durch Tritt und Überdüngung. Die typische Auenvegetation mit einer vor allem aus Weiden und Erlen bestehenden Weichholzaue ist, sofern sie überhaupt noch existiert, auf einen schmalen Saum aus wenigen Baumreihen reduziert. Die landwärts der Weichholzaue anschließende Hartholzaue mit Eichen, Ulmen und Eschen sucht man im Saarland weitgehend vergebens.

Die Situation der Gewässer des Saarlandes ist also durchaus verbesserungsfähig. Eine Naturnähe ist nur an wenigen Stellen zu erkennen. Dies gilt vor allem für die Gewässerstruktur, also z.B. den Uferverbau, der größeren Gewässer der 1. (Mosel, Saar) und 2. Ordnung (z.B. Prims, Nied, Blies). Bei vielen Gewässern der 3. Ordnung spielt hingegen die Belastung des Wassers selbst die größere Rolle.

Martin Lillig



Gewässerschutz voranbringen

Über das Gemeinschaftsprogramm des BUND Saar mit der Universität des Saarlandes und dem Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz wurde verschiedentlich bereits im Umweltmagazin Saar berichtet. Genauere Details hierzu lassen sich auf der Homepage des BUND Saar anschauen, wo die bereits fertigen Berichte zu den einzelnen Gewässerstandorten eingestellt werden.

Die Sicherung des ganzen Equipments durch dieses laufende Projekt brachte nun für das Saarland die Gelegenheit, es auch für außerordentliche Einsätze zu nutzen. Das Landesamt für Umwelt und Arbeitsschutz (LUA) hat in diesem Jahr zusammen mit der Bundesanstalt für Gewässerkunde (BfG) in Koblenz eine Messkampagne an der Saar gestartet, um Licht in die schwierig zu verstehenden biologischen Prozesse zu bringen. Hierbei ist immer noch der Gehalt des Sauerstoffes in Abhängigkeit von anderen Faktoren eine unbefriedigende Situation. Der Zustand gilt dabei immer noch als kritisch. Das Hauptaugenmerk liegt somit auf der Sauerstoff-Versorgung des Gewässers, die unter anderem durch die Stauregelung der Saar zum Teil stark beeinträchtigt wird. Zu diesem Zweck wurden im Flussverlauf zahlreiche Sonden installiert, die kontinuierlich Sauerstoffgehalt und Wassertemperatur sowie andere Parameter messen, die im direkten Zusammenhang mit der Sauerstoffversorgung stehen, oder quasi als Parallelindizes für Prozessabläufe oder Einträge Informationen liefern. Die Daten werden automatisch übertragen. Die Ergebnisse dieser

Messungen werden in ein speziell entwickeltes Computermodell eingegeben. Das Modell erlaubt die Abschätzung der Gewässerqualität an quasi jedem Punkt in der gesamten Saar. Zudem können auch sog. Szenarien „errechnet“ werden, um zu sehen, wie sich Veränderungen, z.B. durch den Klimawandel oder die Reduktion der Verschmutzung, auf die Saar auswirken könnten.

Um die BfG bei diesem Vorhaben zu unterstützen, führt die Arbeitsgruppe Gewässer-Monitoring in diesem Jahr mit den Messcontainern kontinuierliche Messungen an denjenigen Nebengewässern durch, die sich durch die größten Schmutzfrachteinträge in die Saar auszeichnen, d.h. die die höchsten Konzentrationen an Schadstoffen aufweisen und auch die größte Wassermenge in die Saar einleiten. Da die Blies durch die BfG selbst überwacht wird, sie bringt ja insgesamt mehr Wasser in die Saar, als die Saar bei ihrem Grenzübertritt selber hat, wurden im weiteren Längsverlauf die Messstationen an Prims, Bist und Rossel aufgestellt. Durch die zeitlich hohe Auflösung der Messwerte können die genauen Schmutzfrachten ermittelt werden, mit welchen Prims, Bist und

Rossel die Saar belasten. Diese Daten werden dann im o.g. Computermodell berücksichtigt.

das Saarland selbst sind weitere Daten gerade zu Bist und Rossel ebenfalls interessant, da bei diesen beiden grenzüberschreitenden Gewässern in der letzten Zeit immer wieder die Diskussion über die Belastung aufkam. Hierbei handelt es sich sowohl um Einträge durch überirdische Anlagen, als auch um Wasser, welches im Zuge des ehemaligen Bergbaus in die Gewässer eingeleitet wurde, bzw. wird. Die Ziele, die hier im Zusammenhang mit der EG-Wasserrahmenrichtlinie eigentlich bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollten, liegen noch in weiter Ferne. Basis für Maßnahmen, die dann auch der Saar als sogenannter „Vorfluter“ zugutekommen sollen, bedürfen vorab einer eindeutigen Ursachenklärung. Hierbei ist eine kontinuierliche Messung ein wesentlicher Ansatz.

Der Zustand der Gewässer im Saarland liegt nach Auffassung des BUND Saar, und hierbei steht der BUND auch nicht alleine da, noch so sehr im Argen, dass sich das Saarland glücklich schätzen kann, über diese Messcontainer zu verfügen. Nach Auffassung des BUND werden sie noch über viele Jahre ihren Dienst tun müssen, sei es als Projekt beim BUND oder an anderer Stelle. Im Augenblick dürften sich alle Beteiligten glücklich schätzen, dass die Messcontainer auf Betreiben des BUND „gerettet“ wurden und jetzt zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse dieses Messprogramms werden natürlich Maßnahmen nach sich ziehen. Die Bereitschaft, dass solche zugunsten der Saar (und natürlich auch im weiteren Verlauf der Saar in die Mosel) umgesetzt werden, muss vorausgesetzt werden, sonst würden alle Mühen jetzt vergeblich sein. Und mit Sicherheit werden sich diese Maßnahmen auch längs der Nebengewässer erstrecken, hat doch der Ausbau der Saar seinerzeit auch zu einem gewaltigen Schub beim Bau von Kläranlagen etc. im Saarland geführt.

Steffen Potel



Foto: Angelika Meyer

„Die EG-WRRL 2015 ist tot, es lebe die EG-WRRL 2021!“

Dies ist ein Versuch einen Titel zu finden für eine wasserpolitische Angelegenheit, die sich trocken „Entwurf zum 2. Bewirtschaftungsplan zur Umsetzung der EG-Wasserrahmenrichtlinie 2015-2021“ nennt. Man kann dieses Wort/Satzungsetüm nicht oben auf den Titel setzen, weil es zu lang oder zu staubtrocken wäre, sondern weil das Problem schon in der Sache selbst steckt.

Dieser Bewirtschaftungsplan liegt zur Zeit bis zum 22. Juni aus, und wartet auf Anregungen, Einwände, Stellungnahmen etc. aus den Kommunen, Verbänden bis zu den Bürgern, die sich betroffen fühlen. Aber ob man wirklich auf diese Eingaben wartet, oder eher hofft, dass sich möglichst wenige an dem Verfahren beteiligen, sei einmal dahingestellt. Zumindest ist in diesen Tagen mit einer sehr ausgiebigen Stellungnahme des BUND Saar zu rechnen, möglicherweise sogar die längste Stellungnahme, die je vom BUND Saar zu einem Verfahren abgegeben wurde. Es ist beabsichtigt, die Einwände auch auf der Homepage des BUND der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Doch worum geht es hier eigentlich. Die im Jahre 2000 von der Europäischen Union verabschiedete Wasserrahmenrichtlinie hatte zur Aufgabe, dass die Mitgliedstaaten bis zum Jahr 2015 ihre Gewässer wieder auf Vordermann bringen. Daher „die EG-WRRL 2015 ist tot“. Für den Fall, dass Vorhaben zur Sanierung in diesem Zeitraum nicht bewältigt werden könnten, sieht die Richtlinie vor, dass die Mitgliedstaaten eine Fristverlängerung bis zum Jahr 2021 in Anspruch nehmen können, daher „es lebe die EG-WRRL 2021“. Wenn man eine Fristverlängerung in Anspruch nehmen muss, gehört es auch dazu, dass man dieses begründet. Nach 2021 gibt es dann für die absoluten Problemfälle noch eine letzte Chance bis 2027, die jedoch als Ausnahme einer gerechtfertigten Begründung bedarf. Mal schauen, ob wir dann in ein paar Jahren schreiben, „Die EG-WRRL 2021 ist tot – es lebe die EG-WRRL 2027“. Im Augenblick sieht es tatsächlich danach aus, vor allem sind wir da im Saarland wohl nicht allein, wir sind auch nicht allein in Deutschland, sondern große Teile der Europäischen Union haben an

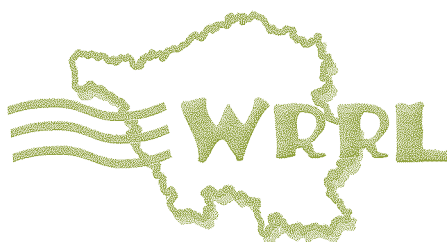
dieser Umsetzung zu knacken. Dies liegt nicht daran, dass die Umsetzung zu schwierig oder gar unmöglich erscheint, sondern daran, dass alle die Sache nicht genügend ernst genommen haben, und somit jetzt nach 15 Jahren kaum vom Fleck gekommen sind.

Zur Zeit läuft also die Anhörung zum 2. Bewirtschaftungsplan für die Jahre 2015 bis 2021. Der BUND musste in diesem Zusammenhang leider feststellen, dass entgegen der Möglichkeiten, die quasi als Vorgabe anzusehen sind, die Öffentlichkeit in die Entstehung des Bewirtschaftungsplanes vorab nicht eingebunden wurde. Auch bei der vorgeschalteten Bestandsaufnahme „verzichtete“ man auf eine Einbeziehung. Nun liegt ein Entwurf des Bewirtschaftungsplanes vor, der die Basis für ein sogenanntes behördenverbindliches Maßnahmenprogramm sein soll. „Bestandsaufnahme“ und „Maßnahmenprogramm“ hätten als Schlagwörter eigentlich auch noch in den Titel dieses Artikels mit hinein gehört, doch die Bestandsaufnahme läuft beim BUND unter „haste nie gesehen“ und das Maßnahmenprogramm gibt es gar nicht, aber von „gibt es gar nicht“ gibt es eine Zusammenfassung als Anhang zum Bewirtschaftungsplan.

SO NICHT! Ist daher die Position des BUND Saar für den Entwurf des 2. Bewirtschaftungsplans. Dieser Entwurf ist überwiegend mit Allgemeininformationen angefüllt, die schon informationsmäßig im 1. Bewirtschaftungsplan stecken bzw. in das sogenannte Methodenhandbuch gehören. Substantielles ist wenig zu finden. Wer einen Plan macht, sollte dazu auch eine Bestandsaufnahme haben, auf die er sich beruft, ansonsten läuft man Gefahr, einen Aktionismus an den Tag zu legen, der die eigentlichen Probleme nicht löst, und

stattdessen nur unnützlich Steuer- oder Gebührengelder verschleudert. Ein guter Plan ist die passende Grundlage, um auch ein solides Maßnahmenprogramm aufzustellen, bei dem alle Details samt veranschlagten Kosten aufgeführt werden (Jeder würde so auch sein Häuschen bauen!). Auch eine Betrachtung der erwarteten Wirkung etc. gehört mit dazu, geht es doch auch darum, dass die Maßnahmen auch ökonomisch sinnvoll vertreten werden müssen. Doch ohne Bezug zu einer „haste nicht gesehen“-Bestandsaufnahme ist der Entwurf des 2. Bewirtschaftungsplanes schlecht, und eine sogenannte „Zusammenfassung des Maßnahmenprogrammes“ von einem Maßnahmenprogramm, das es gar nicht gibt, ist eine absolute Katastrophe, und das gilt auch für die finanzielle Seite. In dieser Zusammenfassung des Maßnahmenprogrammes werden nämlich Dinge gefordert, die bei einer unstrukturierten Umsetzung der Finanzierung des Berliner Flughafens im Stil ähneln, oder man lässt sie einfach unter den Tisch fallen, was wiederum der Umsetzung der EG-WRRL der letzten 15 Jahre ziemlich nahe kommt. Beides keine Alternativen. Wer ein wenig mehr zu der Angelegenheit lesen will, kann sich demnächst durch unsere Stellungnahme durchkämpfen, und vielleicht die Mitarbeiter in der Landesgeschäftsstelle und im Landesvorstand ein wenig bedauern für die viele Zeit, die da reingesteckt wurde.

Steffen Potel



Diskussionen gehen weiter

Anstieg des Grubenwassers – ein (un)k

Kaum ein anderes umweltpolitisches Thema wurde in den zurückliegenden Wochen und Monaten so intensiv diskutiert wie der Umgang mit dem Grubenwasser im Saarland. Sollen die Gruben und Schächte volllaufen oder muss das Wasser auf ewig abgepumpt werden? Ist diese Flutung der Saargruben mit Risiken für Mensch, Umwelt und Natur verbunden? Viele Fragen sind noch offen, ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss wurde eingerichtet. Das Thema wird uns weiter beschäftigen.

Doch worum geht es eigentlich? Der RAG-Konzern beabsichtigt, nach dem Ende des aktiven Bergbaus im Jahre 2012 die Gruben und Schächte bis zum Jahr 2035 komplett zu fluten. Davon betroffen ist eine Fläche, die über die Hälfte des Saarlandes umfasst und auf der über 600.000 Menschen leben. Es handelt sich um den größten von Menschen verursachten

Eingriff in den Wasserhaushalt des Saarlandes. Die RAG will mit dieser Einstellung der Wasserhaltung jährlich Pumpkosten in Höhe von 17 Millionen Euro einsparen. Ein erster Schritt wurde hierzu mit der Flutung des Bergwerks Saar bereits von den saarländischen Behörden genehmigt. Das Wasser soll auf bis zu -400 Meter NN ansteigen. In einer zweiten Phase soll es zu einem Anstieg so nahe an

die Erdoberfläche kommen, dass es drucklos in die Saar abgeleitet werden kann (Schacht Duhamel in Ens-dorf oder zusätzlich in Luisenthal).

Untersuchungsausschuss

Auf Antrag der grünen Landtagsfraktion wurde im April ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingerichtet, dem Hubert



Hochkarätiges Podium diskutiert

Wie sollen wir mit dem Grubenwasser umgehen?

Im Anschluss an die Landesmitgliederversammlung des BUND Saar fand am 09. Mai in Saarbrücken eine Podiumsdiskussion zur Grubenwasserhaltung im Saarland statt. Aus dem Ruhrgebiet angereist hatte Michael Drobniowski von der RAG keinen leichten Stand in der Diskussionsrunde. Zahlreiche Fragen aus dem Publikum hinsichtlich möglicher Gefahren und dem weiteren Vorgehen musste er beantworten. Für ihn stellt die bereits angelaufene Teilflutung kein unkalkulierbares Risiko dar. Was die Auswirkungen eines weiteren Anstieges angehe, müsse man die nun anstehenden Genehmigungsverfahren und die Ergebnisse der Untersuchungen abwarten.

Die Diskussion verlief fair und brachte viele neue Erkenntnisse, was vor allem dem profilierten Journalisten Mirko Tomic zu verdanken ist, der immer wieder mit kritischen Fragen an die Podiumsteilnehmer nachgehakt hat.

Hubert Ulrich, Chef der Saar-Grünen und Vorsitzender des parlamentarischen Untersuchungsausschusses verwies auf die Ergebnisse eines aktuellen Rechtsgutachtens, das die Landtagsfraktion in Auftrag gegeben

hatte und zu dem Ergebnis kam, dass die genehmigte Teilflutung des Bergwerks Saar nicht rechtens war. Seiner Meinung nach wurde hier viel zu sehr auf die Wünsche des RAG-Konzerns Rücksicht genommen, ohne den Bedenken der eigenen Fachbehörden zu folgen. Dies wurde umgehend vom saarländischen Umweltminister gekontert: alles sei nach Recht und Gesetz genehmigt worden. Er betonte, dass es eine Genehmigung für den weiteren Anstieg des Grubenwassers gäbe, wenn zweifelsfrei geklärt werde, dass es keine Gefährdung für Mensch und Umwelt gäbe. Ihm zur Seite sprang Thomas Schmidt von der CDU-Landtagsfraktion, die die Flutung durchaus kritisch sehe, aber das Thema ergebnisoffen diskutieren wolle.

Michael Grittmann, stellv. Landesvorsitzender des BUND Saar, ging dann noch mal auf die möglichen Gefahren für die Umwelt ein, die durch die Flutung entstehen könnten. Neben den bekannten Gefahren durch die in den Stollen verbliebenen PCB-haltigen Ölen könnten auch weitere Stoffe ausgespült und in die Gewässer gelangen. Der BUND warnt in diesem Zusammenhang vor einer

alkulierbares Risiko?!

Ulrich (Grüne) vorsitzt. Er soll vor allem Klarheit darüber bringen, ob bei den bisher erteilten Genehmigungen zu Flutung von Gruben und Schächten alles rechtens gelaufen ist oder ob es womöglich eine Vorzugsbehandlung der RAG gab. In einer Presseerklärung hat der BUND Saar die Einrichtung des Ausschusses begrüßt. Bei diesem Thema müsse es maximale Transparenz geben – alle Fakten müssen auf den Tisch. Die Einsparung von Kosten für die Grubenwasserhaltung für die RAG dürfe nicht zu Lasten der Umwelt und der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger gehen, so der BUND.

Scoping Termin



Ende April fand in Illingen ein Scoping-Termin statt. Aufgrund der planerischen Anzeige der RAG zum Grubenwasserhaltungskonzept im Saarland wurde vom Wirtschaftsministerium ein öffentliches Planfeststellungs-

verfahren mit Umweltverträglichkeitsuntersuchungen in Gang gesetzt. Im Rahmen dieses Termins wurden das Vorhaben, der Untersuchungsumfang und die beizubringenden Untersuchungen/Gutachten intensiv diskutiert und festgelegt. An diesem Termin nahm auch der BUND Saar teil und hat sich mit seinen Anregungen und Bedenken aktiv in das Verfahren eingebracht. Zu befürchten ist, dass die Flutung schwerwiegende Auswirkungen auf Mensch und Umwelt haben könnte: Erderschütterungen, Hebungen, Ausgasungen und die Verschmutzung von Grund- und Oberflächenwasser. Dazu müssen nach Ansicht des BUND unabhängige Untersuchungen durchgeführt werden.

Rechtswidrigkeit von Teilflutungen?

Die Landtagsfraktion der Grünen hat im Mai ein Rechtsgutachten zur rechtlichen Beurteilung der Genehmigung von Grubenflutungen der Rechtsanwälte Philipp-Gerlach & Teßmer aus Frankfurt vorgelegt. Das Gutachten kommt zu dem Schluss, dass die Genehmigung der Teilflutung im Rahmen eines

Sonderbetriebsplanes nicht zulässig sei. Dem Gutachten zufolge sind laut Bundesberggesetz Haupt- oder Sonderbetriebspläne nur dann möglich, wenn die entsprechende Maßnahme im Zusammenhang mit einer Fortführung des Abbaubetriebs steht. Dies war im Bergwerk Saar nicht der Fall. Vielmehr steht die Einstellung der Wasserhaltung im Zusammenhang mit der Folgenbewältigung des Bergbaus, wodurch rechtlich ein Abschlussbetriebsplan vorgeschrieben ist. Das Gutachten kommt zum Schluss, dass die Flutung darüber hinaus in jedem Falle nur mit Öffentlichkeitsbeteiligung und Umweltverträglichkeitsprüfung hätte genehmigt werden können. Es weist darauf hin, dass isolierte Vorabentscheidungen über die Einstellung der Wasserhaltung in Teilbereichen unzulässig sind, wenn sich das Gesamtkonzept auf einen größeren Bereich bezieht. Eine wasserrechtliche Erlaubnis ist in jedem Fall zwingend. Da diese nicht vorliegt, ist die Flutung auch aus diesem Grund rechtswidrig, heißt es in einer Presseerklärung der grünen Landtagsfraktion.

(ChH)

„Sondermüll-Deponie unter Tage“. Hierzu müsse schon frühzeitig Vorsorge getroffen werden, u.a. indem Flächen für eine Behandlung des abfließenden Grubenwassers sicher gestellt werden. Der BUND werde das Genehmigungsverfahren weiter kritisch begleiten. Man müsse das Vorhaben als Ganzes sehen und bewerten. Bis alle Gutachten vorliegen, dürfe nicht weiter geflutet werden.

Der Nalbacher Bürgermeister Peter Lehnert, selbst jahrelang aktiv in der Bürgerbewegung gegen den Kohleabbau in der Primsmulde, traut den Einschätzungen der RAG nicht. Er befürchtet, dass es weitere Erschütterungen im Zuge der Flutung geben wird, die die gemeindliche Entwicklung hemmen würden, etwa bei der Ausweisung von Siedlungs- und Gewerbeflächen. Ein kleiner Erfolg konnte er verzeichnen: Die Pumpen laufen wieder nach einem Widerspruch der Gemeinde, die Flutung wurde gestoppt – vorläufig.

Die RAG will aber die gestoppte Teilflutung wieder aufnehmen. Ein Aussetzen der Flutung, gewissermaßen als vertrauensbildende Maßnahme bis die entsprechenden

Gutachten und Untersuchungen vorliegen, kommt für den Konzern nicht in Frage. Es scheint so, als würde dieses Thema die saarländische Landespolitik noch lange beschäftigen.



Fließgewässer

Rechtliche Grundlagen

Den Deutschen sagt man nach, dass sie u.a. sehr ordnungsliebend seien. In den wasserrechtlichen Regelungen wird das umfassend verdeutlicht. Man spricht von Verordnungen, Ordnung, Ordnungsrahmen, Rechtsverordnung, Zuordnung, ordnungsgemäß, ordnungsrechtlich, Anordnungen, Abwasserverordnung, Strafprozessordnung, Abgabenordnung, Gewässerordnung, ordnungswidrig, Reinhalteordnung, Oberflächengewässerverordnung, Gesetz zur Ordnung des Wasserhaushalts (Wasserhaushaltsgesetz) etc. Diese Begriffe finden Sie in der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie, dem Wasserhaushaltsgesetz, der Oberflächengewässerverordnung, der Abwasserverordnung und dem Saarländischen Wassergesetz zuhauf. Ein Menschenleben reicht nicht aus, um alle wasserrechtlichen Vorschriften zu übertreten.

Rechtlich unterscheidet man im Saarland Grundwasser und oberirdische Gewässer. Letztere werden in fließende und stehende Gewässer unterteilt. Grundwasser ist das unterirdische Wasser in der Sättigungszone, das in unmittelbarer Berührung mit dem Boden oder dem Untergrund steht. Bei den oberirdischen Gewässern redet man von Wasser, das ständig oder zeitweilig in Betten fließt oder steht oder aus Quellen wild abfließt.

Die folgenden Betrachtungen beschränken sich auf die oberirdischen Fließgewässer, ohne auf die Hochwasserproblematik einzugehen.

Gewässerordnung

Die Gewässer im Saarland sind entsprechend ihrer wasserwirtschaftlichen Bedeutung wie folgt eingeteilt: Gewässer erster Ordnung sind die Bundeswasserstraßen Saar und Mosel. Sie stehen im Eigentum des Bundes. Gewässer zweiter Ordnung sind beispielsweise Prims, Bist, wesentliche Teile der Blies und Theel, Nied, Rossel, Schwarzbach. Für die Unterhaltung ist das Land zuständig. Gewässer dritter Ordnung sind alle anderen oberirdischen Fließgewässer.

Unterhaltungspflichtig sind in der Regel die Gemeinden oder im Falle der Gewässer im Theel- und Ill-Einzugsgebiet der Zweckverband Natura III-Theel.

Die Gewässer zweiter und dritter Ordnung sind nicht eigentumsfähig.

Eigentum am Fließgewässer

Fließgewässer gehören zu den Eigentümern der Ufergrundstücke. Bei gegenüberliegenden Ufergrundstücken bildet die Gewässermittelle die Grundstücksgrenze. Dieser Mittelwasserstand errechnet sich dem Grundsatz nach aus dem 20-jährlichen Mittel der Mittelwasserstände. Bedauerlicherweise sind diese Daten nicht veröffentlicht. Liegen diese Daten nicht vor, so bestimmt sich der Mittelwasserstand nach der Grenze des Graswuchses. Bildet das Gewässer kein selbstständiges Grundstück, so ist es Bestandteil der Ufergrundstücke. Nicht eindeutig geklärt ist der Umstand, wenn ein Gewässer parzelliert ist, aber diese Parzellierung auf Dauer verlassen hat.

Gewässerunterhaltung

Beschränken wir uns auf die Unterhaltung von Gewässern dritter Ordnung, die in der Regel keinen erheblichen Einfluss auf die Gewässerbeschaffenheit nehmen. Unterhaltung eines Gewässers bedeutet vereinfacht zusammengefasst:

- ➔ Erhaltung oder Wiederherstellung eines schadlosen Wasserabflusses,
- ➔ naturnahe Gestaltung der Ufer und die
- ➔ Erhaltung oder Wiederherstellung der ökologischen Funktion des Gewässers.

Die Durchführung dieser Maßnahmen sind von dem Unterhaltungspflichtigen dem Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz mindestens einen Monat vor Beginn der Arbeiten mit einer Beschreibung der Arbeiten anzuzeigen. Eine Reaktion der Behörde auf eine solche Anzeige ist gesetzlich nicht vorgesehen. Die nicht immer ausreichenden Fachkenntnisse und mangelnde Kooperation und Kommu-

nikation innerhalb der zuständigen Behörden führen oftmals bei Unterhaltungsmaßnahmen zu zusätzlichen Kosten und erheblichen zeitlichen Verzögerungen. Dies gilt insbesondere für die Forderungen nach dem Naturschutzrecht.

Das Saarländische Wassergesetz (SWG) verlangt bei Unterhaltungsmaßnahmen, bei denen Eingriffe in Natur und Landschaft unvermeidlich sind, Ausgleichsmaßnahmen. Unterhaltungsmaßnahmen müssen nach ökologischen Gesichtspunkten und unter Beachtung gesetzlich definierter Bewirtschaftungsziele durchgeführt werden. Je nach Umfang dieser Maßnahmen (modifizierte Unterhaltungsmaßnahmen) können diese in dem vom SWG geforderten Maßnahmenprogramm im Einzelnen behördenverbindlich festgelegt werden. Darüber hinaus können Gewässerentwicklungs- und -pflegepläne verlangt werden. Nicht unbeachtet soll hier der nach der Strategischen Umweltprüfung zu erarbeitende Umweltbericht bleiben, zu dem eine öffentliche Beteiligung erfolgen muss. Dieser Bericht beschreibt die Auswirkungen auf den Naturhaushalt von Maßnahmen am und im Gewässer.

Trotzdem reicht in der Praxis oftmals eine Anzeige einer beabsichtigten Unterhaltungsmaßnahme mit einer Maßnahmenbeschreibung nicht aus. In dem Entwurf des zweiten Bewirtschaftungsplans wird das mit hohem



technischem Aufwand beschrieben. In solchen Fällen wäre es hilfreich, wenn (modifizierte) Unterhaltungsmaßnahmen im behördenverbindlichen Maßnahmenprogramm oder in einem Gewässerentwicklungs- und -pflegeplan festgelegt sind, und man in Anlehnung an die Erlaubnisfreiheit aufgrund behördlicher Anordnung auf eine Anzeige verzichten könnte.

Das Land fördert auf der Grundlage haushaltsrechtlicher Regelungen die Gewässerunterhaltung.

Auf den Gewässerrandstreifen sollte an dieser Stelle nicht eingegangen werden, zumal er in der Praxis wenig Beachtung und noch weniger Überwachung erfährt.

Gewässerbenutzung

Jedermann darf unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen oberirdische Gewässer mit Ausnahme von Talsperren und Rückhaltebecken zum Baden, Waschen, Trinken, Schwimmen, Schöpfen mit Handgefäßen, Eissport und Befahren mit kleinen Fahrzeugen ohne eigene Triebkraft benutzen. Grund-, Quell- und Niederschlagswasser darf jedermann einleiten, soweit diese nicht schädlich verunreinigt sind und wenn dies nicht durch gemeinsame Anlagen erfolgt. Trifft der Gemeingebrauch nicht zu, werden in der Regel behördlicherseits Erlaubnisse für die Gewässerbenutzung und Genehmigungen für Anlagen in und an oberirdischen Fließgewässern erteilt. Benutzen bedeutet beispielsweise das Entnehmen und Ableiten von Wasser aus oberirdischen Gewässern oder das Einbringen und Einleiten



von Stoffen. Keine Benutzung sind der Ausbau von Gewässern oder die Unterhaltung eines Gewässers. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass eine einfache Erlaubnis eine behördliche, grundstücksbezogene oder anlagenbezogene und befristete Unbedenklichkeitsbescheinigung darstellt, um ein Gewässer zu einem bestimmten Zweck in einer nach Art und Maß bestimmten Weise zu benutzen. Erforderliche Antragsunterlagen können auf den Internetseiten www.saarland.de/52612.htm und www.saarland.de/36780.htm eingesehen werden. Die Erlaubnis gilt als erteilt, wenn zwei Monate nach Vorlage der kompletten Antragsunterlagen die Erlaubnis nicht versagt wurde.

Im Gegensatz hierzu kann unter bestimmten Voraussetzungen eine gehobene Erlaubnis beantragt werden. Sie wird nach der Durchführung eines förmlichen Verfahrens erteilt, wenn für die Gewässerbenutzung ein öffentliches Interesse oder ein berechtigtes Interesse des Gewässerbenutzers besteht. Beispielsweise bei der öffentlichen Abwasserbeseitigung.

Mit einer Bewilligung wird unter bestimmten Voraussetzungen das Recht erteilt, ein Gewässer zu einem bestimmten Zweck in einer nach Art und Maß bestimmten Weise zu benutzen. Dieses Verfahren wird im Saarland nur noch ganz selten angewandt.

Anlagen am und im Gewässer

Für Anlagen im und am Gewässer werden Genehmigungen erteilt, die im Grundsatz einer klassischen Baugenehmigung gleich kommen. Eine Besonderheit im Saarländischen Wassergesetz ist die Konzentrationswirkung der Erlaubnis mit den Genehmigungen nach dem Wasserrecht und dem Baurecht. Diese Regelung besitzt den Charme, dass bei der Versagung einer anlagenbezogenen Erlaubnis für eine bestimmte Einleitstelle, was durchaus aus Sicht des Gewässerschutzes vorkommen kann, unter Umständen die Baugenehmigungsunterlagen obsolet sind.

Was wären Erlaubnisse und Genehmigungen ohne Überwachung?

Einleitungen, also Emissionen, von Schadstoffen und deren Konzentrationen (Restbelastungen)

regelt die Abwasserverordnung und die Kommunalabwasserrichtlinie der EU. Diese Vorschriften regeln auch die Probenahme und Analytik. Überwachungsbehörde ist das Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz. Die Überwachung der Wasserbeschaffenheit und des Gewässerzustands (Immissionen) erfolgt auf der Grundlage eines international gesetzlich geforderten Überwachungsprogramms. In Verbindung mit der Oberflächengewässerverordnung werden die Überwachungsstellen, Überwachungsintervalle, die zu untersuchenden Parameter und Schadstoffe sowie deren Bewertung festgelegt. Unterstützt wird dieses Programm mit den im Rahmen der landesrechtlich geforderten Gewässerüberwachung gewonnenen Untersuchungsergebnisse sowie den Ergebnissen eines weiteren internationalen Messprogramms der Internationalen Kommissionen zum Schutz der Mosel und der Saar. Wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse ergänzen die Messprogramme. Zuständig ist das Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz.

Baumaßnahmen im Sinne des Wasserrechts werden auch nach dem Wasserrecht überwacht. Zu diesem Zweck ist der überwachenden Behörde (Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz) z.B. jederzeit der Zutritt zur Baustelle und der Einblick in den behördlichen Bescheid mit den geprüften Unterlagen zu gestatten. Nehmen die für das Wasser zuständigen Behörden einen Satz aus Schillers Wilhelm Tell zu wörtlich: „Wer gar zu viel bedenkt wird wenig leisten“ oder zählt heute dieser Satz als Aufforderung, notwendige Entscheidungen nicht durch allzu langes Überlegen hinaus zu zögern?

Walter Köppen, Dipl.-Ing.

Quellenangaben:

Richtlinie 2000/60/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. Oktober 2000 zur Schaffung eines Ordnungsrahmens für Maßnahmen der Gemeinschaft im Bereich der Wasserpolitik (Amtsbl. der EG L 327). Zuletzt geändert mit der Richtlinie 2008/105/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 2008 (ABl. der EU L 348).

Gesetz zur Ordnung des Wasserhaushalts (Wasserhaushaltsgesetz-WHG) vom 31. Juli 2009 (BGBl. 2009 Teil I Nr. 51).

Saarländisches Wassergesetz (SWG) vom 28. Juni 1960 in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. Juli 2004 (Amtsbl. S. 1994), zuletzt geändert durch das Gesetz vom 18. November 2010 (Amtsbl. I S. 2588). Dieses Gesetz ist gültig bis zum 31.12.2015.

Verordnung zum Schutz der Oberflächengewässer (Oberflächengewässerverordnung-OGewV) vom 20. Juli 2011 (BGBl. 2011 Teil I Nr. 37).

Verordnung über Anforderungen an das Einleiten von Abwasser in Gewässer (Abwasserverordnung- AbwV) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Juni 2004 (BGBl. I S. 1108, 2625), zuletzt geändert durch Artikel 1 der Verordnung vom 2. September 2014 (BGBl. I S. 1474).

Waldkalkung

Erste Hilfe für den Waldboden – aber keine Dauerlösung

Obwohl nach dem letzten Waldschadensbericht bei den meisten Waldbäumen eine leichte Erholung festgestellt wurde, kann für unsere Wälder, insbesondere für den Waldboden noch keine Entwarnung gegeben werden.

Zwischen 1950 und 1970 wurden aus Industrieanlagen, Kraftwerken und Automotoren sehr viel Schwefeldioxid und Stickoxide freigesetzt, die zu einem extremen Säureeintrag in die Waldböden führten. Diese Altlasten aus der Vergangenheit stellen nach wie vor ein großes Problem dar. Der Schwefelsäureeintrag hat zwar nach dem Einbau von Entschwefelungsanlagen mittlerweile stark ab-

gefallen, was bei dem zu erwartenden Klimawandel mit stärkeren Stürmen und trockenen Sommern von großem Vorteil ist.

Es darf dabei aber nicht übersehen werden, dass sich die Kalkung gravierend auf die Waldökosysteme auswirkt. In den ersten Jahren nach der Kalkung wird durch Intensivierung des Bodenlebens der Auflagehumus verstärkt abgebaut. Die dabei freigesetzten Nitrate werden teilweise von der Vegetation aufgenommen oder ins Grundwasser ausgewaschen. Dabei kann es viele Jahre dauern, bis die basischen Ionen in tiefere Bodenschichten eindringen.

Eine Kalkung führt auch kurzfristig zu einer Veränderung der Artenzusammensetzung. Kalkmeidende Gefäßpflanzen und Moose gehen zurück oder verschwinden aus diesem Waldgebiet. Auch die Pilz- und Bakterienflora verändert sich deutlich. Daher sollten bodensaurer Extremstandorte wie

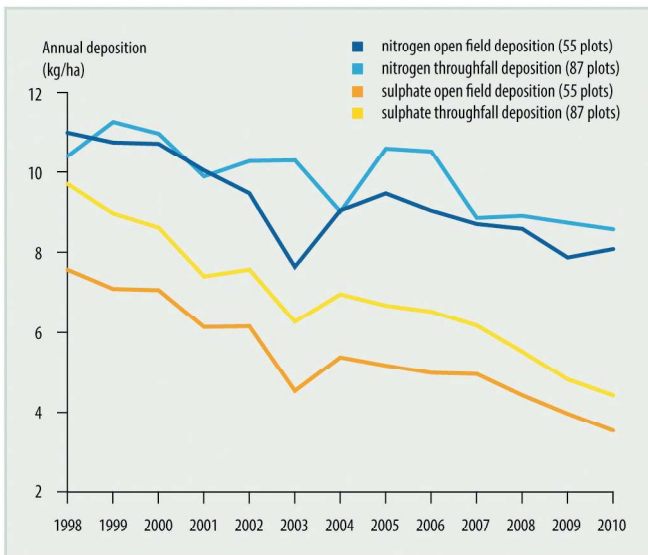


Foto: René Fontaine

Hochmoore, saure Zwischen- und Niedermoore sowie Blockhalden und Felshänge aus Gründen des Biotopschutzes nicht gekalkt werden.

Der BUND lehnt Waldkalkungen grundsätzlich ab, akzeptiert sie aber als ultima ratio in Ausnahmesituationen. Eine solche Ausnahmesituation sehen wir aufgrund der vorliegenden Bodenuntersuchungen als gegeben an. Diese Kalkungen können aber nur eine Notlösung sein, weil die wahren Ursachen für den schlechten Zustand unserer Wälder damit nicht beseitigt werden.

Diese wahren Ursachen sind schnell entlarvt: (Grafik unten)

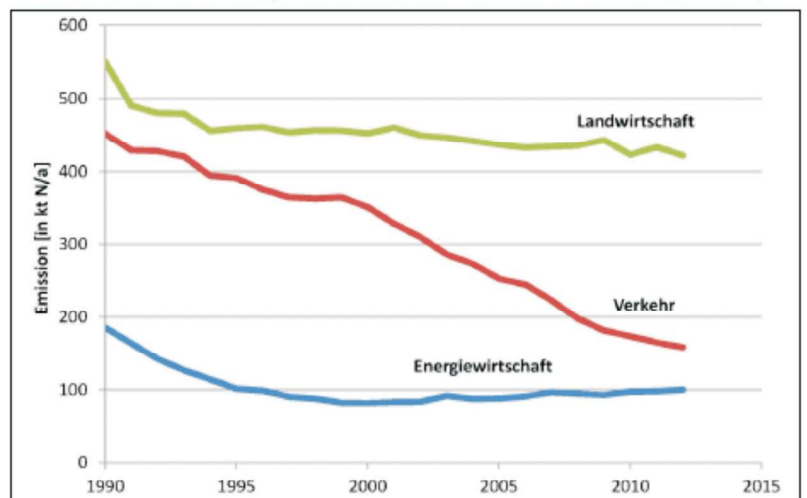


Grafik 1: Entwicklung der Deposition von Sulfat und anorganischem Stickstoff (NO₃ und NH₄-N) im Freiland und im Bestand auf Probeflächen aus ganz Europa zwischen 1998 und 2010 (FISCHER et. al. 2012)

genommen, Stickstoffverbindungen dagegen werden in fast unverminderter Größenordnung freigesetzt (siehe Grafik 1). Bei diesen niedrigen pH-Werten werden Aluminiumionen aus den Tonmineralien gelöst und zusammen mit anderen Ionen (Sulfat, Nitrat, Kalzium, Magnesium) ausgewaschen. Dadurch werden die Tonmineralien zerstört und der Waldboden verarmt an wichtigen Mineralien.

Eine Kalkung dieser Flächen neutralisiert die im Boden angereicherten Säuren und gleicht den Mineralienmangel aus. Die damit verbundene Basensättigung ermöglicht den Bäumen auch eine

Zeitlicher Verlauf der NO_x-Emissionen aus Energiewirtschaft und Verkehr sowie der NH₃-Emissionen aus der Landwirtschaft (in kt N/a)



Quelle: UBA 2014f

Emissionen aus dem Verkehr gingen zurück, während Kraftwerke und vor allem Landwirtschaft ungebremst weiter Stickstoffverbindungen emittieren.

Vor allem die Ammoniumeinträge aus der Massentierhaltung führen zu einer weiteren Versauerung des Waldbodens, weil die Aufnahme von Ammoniumionen über Wurzeln und Mykorrhizapilzen im Austausch gegen Wasserstoffionen (H⁺) erfolgt, die für den sauren Charakter einer Lösung verantwortlich sind. Dieser Stickstoffeintrag wirkt auch zunächst als Dünger, der das Wachstum der Bäume beschleunigt. Dies erhöht den Bedarf an anderen Mineralien, die ebenfalls im Austausch gegen Wasserstoffionen aus dem Boden aufgenommen werden.

Langfristig hilft dem Wald nur eine deutliche Reduzierung des Stickstoffeintrages.

Der BUND setzt sich schon seit Jahren für eine umweltfreundlichere Landwirtschaft mit weniger Stickstoffemissionen ein. Die Aussicht auf Erfolg dieser Bemühungen steigt deutlich, wenn sich auch die Förster diesen Forderungen anschließen werden.

Michael Grittmann

Quelle: Waldökologie, Landschaftsforschung

Politik muss in die Gänge kommen

Ein Kommentar von Gangolf Rammo,
Mitglied im Bundesarbeitskreis „Wald“ des BUND

Im Moment gibt es für die Umweltverbände zahlreiche Problemfelder, die das Potenzial besitzen, zu Verwerfungen unter den Mitgliedern zu führen. Im letzten Heft stellten wir beispielsweise die Nutzung der Windkraft mit ihrem Für und Wider dar.

Die Waldkalkung ist ein weiteres Thema. Schnell hat man Negativbeispiele vor Augen, zahlreiche Untersuchungen zeigen Artenverluste bei Pflanzen- und Pilzarten, die auf arme Substrate angewiesen sind. Vielleicht hilft ein Beispiel aus dem menschlichen Bereich weiter: Wenn ein Patient durch Entzündungen so schwer erkrankt ist, dass er dem sicheren Ende entgegengeht, wird auch der vorsichtige Arzt Antibiotika verschreiben. Wenn der Patient aber gleichzeitig unvernünftig weiterlebt, indem er raucht, sich ungesund ernährt und sich nicht bewegt, wird sich das der Arzt doch noch mal überlegen.

Auf den Wald übertragen heißt das für einen Naturschutzverband: Wir sehen einen kranken Patienten und akzeptieren die berühmten „Risiken und Nebenwirkungen“ bei der Medikamentengabe. Gleichzeitig fordern wir aber, dass der Patient auch seinen Beitrag zur Heilung leistet: Einmal muss die Politik in die Gänge kommen und endlich dem Hauptverursacher der ungebremst weitergehenden Stickstoffemissionen, nämlich der konventionellen Landwirtschaft auf die Füße treten. Das geht begrenzt auch auf Landesebene, vor allem aber über den Verbund mit den anderen Agrarministern über den Bundesrat. Hier haben sich nach den letzten Landtagswahlen neue Chancen auf eine andere Agrarpolitik ergeben.

Zum Anderen ist die Forstwirtschaft selber in der Pflicht: Es kann nicht sein, dass die Holznutzungen und damit der Nährstoffentzug immer höher angesetzt werden und die Negativbilanz durch Kalkgaben mit Düngemittelanteilen (siehe Baden-Württemberg) wieder ausgeglichen wird.

Des Weiteren ist unsere Zustimmung auch an ein transparentes Monitoring und eine Vorauswahl der zu kalkenden Flächen nach naturschutzfachlichen Kriterien gebunden.

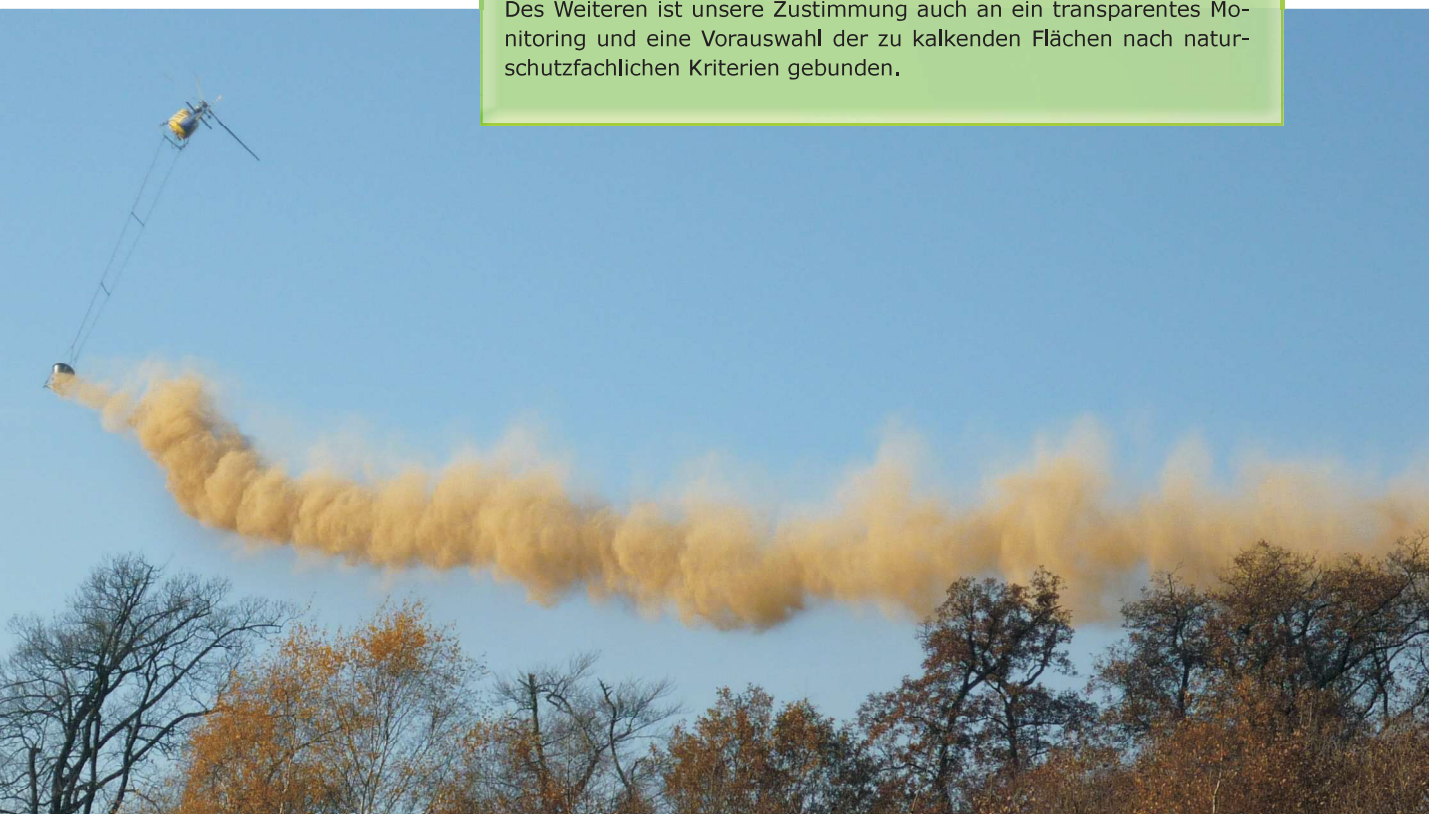


Foto: René Fontaine

Schnellentwickler, Fleischfresser und Rückwanderer

Libelle des Jahres: die Gefleckte Heidelibelle

Wissenschaftlicher Name:
Sympetrum flaveolum (LINNÉ)
Familie: Segellibellen (Libelluli-
dae)
Verbreitung: von West- und
Südwesteuropa bis Japan
Ökologie: Gewässer mit starken
Wasserstandsschwankungen und
flachen Ufern, die im Sommer
auch trockenfallen können

Die Gefleckte Heidelibelle ist im Saarland selten geworden. Nur an wenigen Stellen ist ihr rasanter Flug noch zu bestaunen. Bei Reineheim und Heinitz ist sie noch zu beobachten, an anderen Stellen, an denen sie früher angetroffen wurde, fehlt sie. Als Gründe für den drastischen Rückgang gelten die Intensivierung der Teichwirtschaft, die Zerstörung und Austrocknung von Kleingewässern sowie die Rekultivierung/Verfüllung der Gewässer. Jedoch ist sie selbst an Gewässern nicht mehr zu finden, bei denen sich die Struktur nicht verschlechtert hat. Deutschlandweit ist die Art „gefährdet“, im Saarland ist sie in die Kategorie „stark gefährdet“ eingestuft.

Als Lebensraum bevorzugt die Gefleckte Heidelibelle kleine vegetationsreiche und besonnte Stillgewässer und Überschwemmungsflächen. Sie jagt über Wiesen und Felder. Die Larvenzeit ist mit 2 bis 2,5 Monaten, unter guten Bedingungen auch weniger, recht kurz. Die Art überwintert im Eistadium. Die Eier können vermutlich zwei Winter auf ausgetrocknetem Boden überstehen. Die Flugzeit reicht von Mitte Mai bis Anfang Oktober.



Foto: Günter J. Loos/BUND

Wasserpflanze des Jahres: der Gewöhnliche und der Südliche Wasser- schlauch

Wissenschaftlicher Name:
Utricularia vulgaris L. und
U. australis R. BR.
Familie: Wasserschlauchgewäch-
se (Lentibulariaceae)
Verbreitung: Gewöhnlicher Was-
erschlauch: Europa, Nordafrika,
außertropisches Asien; Südlicher
Wasserschlauch: Europa, Afrika,
Asien, Australien, Neuseeland.
Ökologie: fleischfressend, im
Wasser treibend, Süßwasserarten

Weltweit sind mehr als 210 Wasserschlaucharten bekannt, viele davon leben terrestrisch. Fünf aquatische Arten sind aus dem Saarland bekannt. Von diesen sind vier bereits im Saarland ausgestorben. Das letzte Vorkommen des Gewöhnlichen Wasserschlauchs nordwestlich von Wolfersweiler erlosch, indem das Gewässer zugeschüttet worden



Foto: Herbert Frei

ist. Der Südliche Wasserschlauch ist extrem selten und mittlerweile stark gefährdet. Seine Bestände gingen massiv zurück. Die Ursachen der Gefährdung beruhen auf Grundwasserabsenkungen, Zerstörung von Kleingewässern und der Anreicherung von Nährstoffen im Gewässer. Er bevorzugt stehende und langsam fließende, oligotrophe bis eutrophe Gewässer wie Tümpel, Gräben oder Fischteiche. Seine Beute, Kleinkrebse, Schnecken, Insektenlarven und andere Gliedertiere, fängt er mit kleinen schlauchförmigen Fangbläschen. Der Gewöhnliche und der Südliche (oder Verkannte) Wasserschlauch wurden gemeinsam zur „Art des Jahres“ gekürt. Beide lassen sich nur während der Blütezeit sicher unterscheiden.

Insekt des Jahres: der Silbergrüne Bläuling

Wissenschaftlicher Name:
Polyommatus coridon (PODA)
Familie: Bläulinge (Lycaenidae)
Verbreitung: Spanien bis Ural,
England bis Baltikum
Ökologie: in Kalkgebieten auf
kurzen Trocken- und Halbtrockenrasen

Der Silbergrüne Bläuling (oder Silber-Bläuling) fliegt im Saarland nur noch im Bliesgau und im nordwestlichen Landesteil. Die einzelnen Populationen scheinen recht isoliert zu sein. Die Art ist selten, aber derzeit nicht gefährdet.



Foto: Thomas Schmitt

Die Raupen leben in Symbiose mit mehreren Ameisenarten. Sie bieten den Ameisen ein süßes Sekret und erhalten im Gegenzug Schutz vor Feinden. Ihre Ernährung besteht vorwiegend aus Hufeisenklee, während die Falter am liebsten an Oregano saugen. Daneben zählen u.a. Hornklee, Tauben-Skabiose und Flockenblumen zu seiner Nahrung.

Interessant ist die Geschichte der Wiederbesiedlung Mitteleuropas nach der Eiszeit. Die saarländischen und rheinland-pfälzischen Populationen unterscheiden sich genetisch deutlich von den übrigen in Deutschland vorkommenden Silbergrünen Bläulingen. Denn Saarland und Rheinland-Pfalz wurden westlich der Vogesen besiedelt, während die anderen deutschen Populationen durch die Burgundische Pforte zwischen Vogesen und Jura zurückkamen.

Martin Lillig

Quo vadis Bliesgau – Wasser, das unbekannte Wesen

Es ist unbestritten: Wasser ist Leben und gehört zur staatlichen Daseinsfürsorge. Wasser braucht absolute Nachhaltigkeit. Wasser läuft den Berg hinab, manchmal auch hinein. Wasser ist uns so selbstverständlich wie die Luft zum Atmen. Während Tier- und Pflanzenwelt sich unterschiedlichsten Wasserbedingungen genial anpassen kann, braucht der Mensch unabdingbar eine bestimmte Menge in einer bestimmten Qualität.

Wenn uns Regenwetter nicht gerade die Frisur verriesselt, wir badend im Nass „wellnessen“ oder sportiv zugange sind, ein Hochwasser uns Mores lehrt oder wir passionierte Angler sind, kümmern wir uns jedoch kaum um diesen Lebens-Raum, dieses unser Lebens-Mittel. Wir erwarten, dass gesundes Wasser aus jeder Leitung zufließt und verschmutztes uns problemlos verlässt. Auf der Wasserrechnung sehen wir dann spätestens, wie wertvoll auch für unseren Geldbeutel diese Ressource ist. Wir hier im Bereich Stadtwerke Blieskastel/Energis zahlen vollschlanke € 1,85 für Zu- und € 3,48 für Abwasser pro Kubikmeter, wenn wir Mitglieder der Solidargemeinschaft sind, die sich einem Anschlusszwang unterordnet.

Man kann aber auch wie ein „Club“ seinen immensen Wasserverbrauch (vergleichbar einem Dorf) privatrechtlich zu Sonderkonditionen regeln, sich die dörfliche „Pumpstation“ sanieren lassen, in einer „vorläufigen“ Brunnenbohrung schwelgen und per modernster Technik die

Abwässer – streng kontrolliert, so nehme ich an – in einen Wald entlassen, in dem vor nicht allzu langer Zeit noch jene weiß-grünen Dreiecksschilder standen, die Schutzgebiete anzeigen. Es wundert mich, dass ab und an plötzlich Schilder verschwinden. Meine kürzliche Nachfrage wegen eines Wasserschutzgebietes zum Beispiel ergab die Antwort: „Die Quelle in diesem Einflussbereich wird nicht mehr als Trinkwasser genutzt.“ Ei, sapperlot – jetzt darf man also das dort gehegte Wasser verschmutzen. Falls es eines Tages gebraucht wird, machen wir es – wahrscheinlich im Handumdrehen und kostenlos – wieder trinkbar? Da muss ich den Begriff Nachhaltigkeit falsch verstanden haben.

Noch haben wir angeblich im Biosphärenreservat genügend Trinkwasser; allerdings ist dem Vernehmen nach für die nächsten Jahre ein Druckbehälter auf dem Rubenheimer Hanickel geplant, weil anscheinend schon so viel entnommen wird, dass die jetzigen Einrichtungen nicht mehr ausreichen.

Wir hier im Blietal hatten und haben frisches und durch den Mine-



Foto: Marlene Schlick-Backes

ralgehalt besonders interessantes Wasser. Es kann sogar in Flaschen abgefüllt gekauft werden. Wer sich auskennt, kann es auch an einem der zahlreichen, liebevoll gestalteten Brunnen trinken. Im Zuge meiner Recherchen „über das Paradoxe in der Politik am Beispiel...“ hat ein erfahrener Geologe der Ex-Saarbergwerke einige Brunnen meiner Heimat untersucht. Mal abgesehen von Standorten unterhalb der Intensivnutzer, floss da, seiner Aussage nach, einwandfreies schmackhaftes Wasser. Das Schild: „Kein Trinkwasser“ ist oft nur gesetzlichen Vorgaben geschuldet, die ein regelmäßiges, kostenträchtiges Überprüfen der Wasser-Versorger verlangen würde. Vorschlag: Vielleicht kann ein unternehmerischer Biosfairerpartner ein preiswertes,

laiensicheres Prüfset für jedermann anbieten? ***Ich gebe die Idee gern gegen ein Dankeschön ab.*** Sowa würde sicher uns Hiesigen und unseren Gästen unseren Lebensraum noch angenehmer, spannender, sicherer und vertrauter machen.



Marlene Schlick-Backes, Psychobiologin, Philosophin, Coach, Publizistin, BUND-Aktivistin.



Foto: Marlene Schlick-Backes

Das Biosphärenreservat Bliesgau ist eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“, in der nach Lösungen gesucht werden soll, wie im Einklang mit der Natur gelebt und gewirtschaftet werden kann. Eine mögliche Richtung auf diesem Weg haben die Partner des Biosphärenreservates Bliesgau beschrritten. Partner, damit sind regional engagierte Akteure gemeint, die sich für hohe Qualitätsstandards in den Bereichen Service & Qualität, Regionalität und Naturschutz & Nachhaltigkeit entschieden haben. Die vertraglich vereinbarten Partner-Kriterien werden regelmäßig überprüft. Im Gegenzug erhalten die Partner Unterstützung in der Netzwerkarbeit und im Marketing.

Seit knapp drei Jahren gibt es nun die Partner-Initiative im Biosphärenreservat Bliesgau. Bis dato bilden 38 Partner aus den Bereichen „Natur- und Landschaftsführer“, „Landwirtschaft & Lebensmittelverarbeitung“, „Touristische Infostellen“, „Bildung“, „Gastronomie“ und „Ferienwohnungen“ ein funktionierendes Netzwerk.

Dabei ist die auf den vertrauensvollen Austausch von Gütern, Dienstleistungen und Wissen ausgelegte Zusammenarbeit von großer Wichtigkeit für die Lebendigkeit eines solchen Partnernetzwerkes. Außerdem trägt jeder Partner als „Botschafter der Biosphäre“ auf seine ganz persönliche Weise zur Verbreitung des Leitspruches „Global denken, lokal handeln“ bei.



Foto: Eike Dubois

Das „Café saisonal“ von Gabi Steinmann befindet sich in Herbitzheim.

In der Gastronomie übernehmen in erster Linie regionale Speisen und Getränke diese Rolle. Hier „verschichern“ sie dem Gast, dass die Zutaten z.B. für ein „Hausgeräuchertes Bliesgau-Forellenfilet“ oder eine „Bliesgau-Quiche mit Grumbeeren“ „frisch“ aus dem Biosphärenreservat Bliesgau stammen und nicht erst um die halbe Welt transportiert worden sind. Dass die Wertschöpfung somit in der Region bleibt, die Transportwege dafür kurz bleiben und das Klima geschont wird. Dahinter steckt ein Qualitätsversprechen:

Alle Gastronomie - Partner erklären sich bereit, auf ihrer Speisekarte durchgehend und ganzjährig mindestens zwei regionale Gerichte mit mindestens drei regionalen Produkten zu führen. Die Hauptzutaten für diese Gerichte stammen aus der Region des Biosphärenreservates¹ und wenn möglich, von anderen Partnern des Biosphärenreservates. Außerdem werden mindestens drei regionale Getränke angeboten. Und nicht zuletzt geben die Partner gerne Auskunft über die Herkunft der Zutaten für ihre Bliesgau-Gerichte.

Für Kunden gilt die Aussage: „Regionale Produkte – Nachfragen lohnt sich!“² Schließlich fügt sich im besten Fall die regionale Wertschöpfungskette aus Lebensmittelproduzenten, -Veredlern und Gastronomen auf dem Teller des Gastes zusammen. Einerseits wird der Gastgeber durch das (vermehrte) Nachfragen für seinen regionalen Wareneinsatz belohnt, denn dieses bedeutet für den Einkauf höheren Aufwand und höheren Preis. Dafür wissen die Gastgeber aber auch, woher die Zutaten stammen und unter welchen Umständen diese produziert worden sind. Diese Transparenz wird andererseits vom Gast hoch geschätzt (Teuber, 2014) und er zeigt damit, „Ich nehme Sie beim Wort, wo regional draufsteht, soll auch regional drin sein.“

In diesem Sinne stellen sich die gastronomischen Partner des Biosphärenreservates Bliesgau vor, hier in aller Kürze, gerne aber auch persönlich bei einem ihrer „biosphärischen“ Gerichte:



Foto: Resaturant und Hotel „Hubertushof Born“

Die Geschwister Manuela Hennrich & Alexander Born führen den „Hubertushof Born“ in Niederwürzbach.

„Café saisonal“ in Herbitzheim

- Im jahrhundertalten Bauernhaus werden Kuchen, Torten, Gebäck und Pralinen angeboten, kleine Gerichte auch für den herzhaften Appetit, gesunde und leckere Gaumenfreuden in Bio-Qualität, alles hausgemacht, zum Frühstück oder Brunch, saisonalem Kaffeenachmittag oder kalt-warmem Buffet, bei Lesung oder Konzert - für bis zu 20 Personen, alle Zutaten je nach Jahreszeit und - nach Möglichkeit - aus regionaler Herkunft, das Getränkeangebot ebenso. Es werden heimische Wildkräuter verarbeitet und Kräuterwanderungen angeboten, www.cafe-saisonal.de

Restaurant & Hotel „Hubertushof Born“ in Niederwürzbach

- Im Familienbetrieb bei Naturgenuss und Beschaulichkeit die Seele verwöhnen lassen, zwischen einer großen Auswahl an regionalen Spezialitäten wählen, insbesondere auch Wildprodukte aus den Wäldern des Biosphärenreservates Bliesgau, Restaurantbetrieb mit rustikalem Gastraum und lauschigem Biergarten sowie Catering und Partyservice für Veranstaltungen aller Art, Übernachtungsbetrieb mit zwei Doppel- und vier Einzelzimmern mit moderner Ausstattung und Panoramablick auf angrenzende Wald und Felder für ruhige und erholsame Stunden, www.hubertushof-born.de

¹Als Bezugsregion der Rohstoffe dient das Biosphärenreservat plus eines maximalen Radius von 15 km.
²Vgl. Umweltmagazin Saar 3/2014, „Regionale Produkte – Nachfragen lohnt sich!“

botschafter wird



Foto: Restaurant und Café „Zum Pferchtal“

Hier stellt sich das Team des Restaurants „Zum Pferchtal“ in Lautzkirchen vor.

Restaurant & Café „Zum Pferchtal“ in Lautzkirchen

Eine moderne Küche mit frisch zubereiteten Speisen genießen, bei gemütlicher Atmosphäre im Biergarten entspannen, die „Kleinen“ auf dem hauseigenen Spielplatz toben lassen, auch für Wanderer, Kurgäste oder Radfahrer, mit E-Velo-Tankstelle, Raum für Feierlichkeiten für bis zu 70 Personen

und „Catering & Partyservice“, „Biosphärengerichte“ je nach Saison und Verfügbarkeit mit wechselnden Zutaten fast ausschließlich aus dem Biosphärenreservat Bliesgau, www.pferchtal.de

Restaurant „Historischer Bahnhof“ in Gersheim

Schöne, unverwechselbare Stunden im ehemaligen Bahnhofsgebäude erleben, mit Biergarten direkt am Bliestal-Freizeitweg, ein Paradies für Radler, Wanderer und Skater, mit E-Bike Tankstelle, für Feierlichkeiten im großen wie im kleinen Kreis, Partyservice, reichhaltige Auswahl an kulinarischen Köstlichkeiten, mit regionalen Zutaten und Getränken, www.historischer-bahnhof-gersheim.de

Eine Angebotsübersicht der Partner aus dem Bereich Gastronomie und weiterer Partner sowie Informationen zu den Qualitätskriterien finden sich unter www.biosphaere-bliesgau.eu/partner.



Foto: Restaurant „Historischer Bahnhof“

Petra & Sascha Muth betreiben den „Historischen Bahnhof“ in Gersheim.

Selbstverständlich gibt es im Biosphärenreservat Bliesgau weitere Gastronomiebetriebe, die keine Partner sind, sich aber auch durch den Einsatz von regional produzierten Lebensmitteln hervortun, z.B. anlässlich saisonaler Aktionen. Hierzu zählen u.a. die an der „Bliesgau-Lammwoche“ oder der „Bliesgau Wildwoche“ beteiligten Gastronomen. Eine gute Übersicht bietet zudem der „Bliesgau-Einkaufsführer“. Hier sind Direktvermarkter, Verarbeiter, Händler und Gastronomiebetriebe aufgeführt, die im Rahmen einer Selbstverpflichtungserklärung Kriterien „zur Produktion und Verarbeitung regionaler Produkte“ einhalten. Der Bliesgau-Einkaufsführer ist in den meisten Tourismusinformationen der Biosphärenregionen oder direkt bei der Verwaltung und der Homepage des Biosphärenreservates erhältlich (www.biosphaere-bliesgau.eu).

Jan Faßbender

Die Partnerinitiative ist ein gemeinsames Projekt des Biosphärenzweckverbandes Bliesgau, der Saarpfalz-Touristik und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Saarpfalz mbH. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.biosphaere-bliesgau.eu. Für weitere Fragen steht Jan Faßbender in der Geschäftsstelle des Biosphärenzweckverbandes gerne zur Verfügung (Tel. 06842/960 09-17, E-Mail: j.fassbender@biosphaere-bliesgau.eu)

Literaturverzeichnis
Teuber. (2014). Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume. Erzeugung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten. Warum werden regionale Qualitätsprodukte gekauft und von wem? Ramona Teuber, 2009. Abgerufen am 10. 07. 2014 von http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/fileadmin/sites/ELER/Dateien/05_Service/Publikationen/Quali_Tagungsband_web.pdf

Im Gespräch mit Gabi Steinmann

Inhaberin des „Café saisonal“

? Was verbindet Sie kulinarisch mit dem Bliesgau?

! Viele Familien im Bliesgau waren früher und sind zum Teil heute noch im Besitz von Streuobstwiesen; so auch meine Familie. Zu meinen Kindheitserinnerungen gehört deshalb die Apfel-, Zwetschgen-, Birnen- und Nuss-Ernte im Herbst mit dazu. Bis heute ist es so geblieben, dass ich regionale Produkte besonders wertschätze und ich genieße es, in meinem Café Kräuter, Obst und Gemüse zu verarbeiten, das aus der Umgebung stammt – ob es nun aus meinem eigenen Garten, den Streuobstwiesen meiner Familie und Bekannten oder vom Bio-Hof aus Gersheim stammt. Gleiches gilt für Fleisch. Guten Gewissens kann ich das Fleisch auf den Tisch bringen, das von Tieren der umliegenden Höfe stammt - aus ökologischer Aufzucht.

? „Wo regional draufsteht, sollte auch regional drin sein.“ Wie halten Sie es mit dieser Aussage?

! Ich halte es im Café so, dass ich auf der „Speise-Tafel“ und dem „Kuchen-Spiegel“ schreibe, wenn die Hauptbestandteile aus der Region stammen. Wenn dem nicht so ist, ist es auch nicht als solches gekennzeichnet. Ich freue mich festzustellen, dass dies meine Gäste interessiert und mir immer häufiger die Frage nach der Herkunft der Produkte gestellt wird.

? Inwiefern könnten Sie sich eine Weiterentwicklung des Partner-Netzwerkes aus gastronomischer Sicht vorstellen?

! Eine Weiterentwicklung könnte ich mir sehr gut vorstellen, z.B. fände ich es schön, wenn auf allen Speisekarten der Gastronomie-Betriebe, die sich beteiligen möchten, die gleiche Speise zu finden wäre, in der Produkte aus dem Bliesgau zum Einsatz kommen – z.B. ein „Biosphären-Vesperteller“ mit Wurst und Käse aus der Region. Ziel: eine Wertschätzung der Produkte aus dem Bliesgau. Vielen Dank für das Gespräch.



BUND jugend

LANDESVERBAND SAARLAND

Vogelnistkastenbau im Kinderhort St. Johann in Saarbrücken

Am 24. März 2015 waren Liane Schuler-Lauer und Mona Görlinger vom BUND Saar im Kinderhort St. Johann in Saarbrücken, um mit den Kindern Vogelnistkästen zu bauen. Bei schönem Wetter kamen 12 Kinder im Grundschulalter, die zu zweit an einem Kasten arbeiteten.

Es war schon etwas handwerkliches Geschick gefragt, denn die Bauteile für die Kästen mussten aus Brettern ausgesägt werden. Daniel, der Erzieher des Kinderhortes, hatte die Kinder beim Aussägen mit der elektrischen Strichsäge unterstützt, alles andere haben sie alleine bewerkstelligt.

Während ein Teil der Kinder die Bretter von Hand mit Sandpapier glatt geschliffen haben, konnten die anderen die Löcher vorbohren und mit dem Zusammennageln beginnen. Zum Schluss wurde noch die Dachpappe befestigt und die Häuschen anschließend mit Leinöl imprägniert. Jetzt können sie draußen aufgehängt werden.

Um den Kindern unsere einheimische Vogelwelt etwas näher zu bringen, hatten Liane und Mona Bildtafeln mitgebracht, auf denen die verschiedenen Nestformen, Größen und Farben der Vogeleier mit den dazugehörigen Vögeln abgebildet sind. Es kam schon die Anfrage an den BUND, Exkursionen zur Bestimmung von Tieren und Pflanzen in den Wald zu machen. Dann könnten die Kinder vielleicht schon ihr Wissen bei einer Beobachtung anwenden.



Foto: Daniel Schulz

Nistkastenbau im Jugendtreff im Mehrgenerationenhaus

Am 18. März waren Mona und Liane in Saarlouis-Steinrausch im Haus „Miteinander der Generationen“ wieder im Einsatz. Zusammen mit den Jugendlichen des „Offenen Jugendtreffs“, die sich immer mittwochnachmittags dort treffen haben wir Vogelnistkästen zusammen gebaut. Anfänglich waren nur Jungs im Grundschulalter am Sägen und Hämmern. Es waren keine Teile vorgefertigt, die Bretter mussten alle zugesägt und vorgebohrt werden. Da war handwerkliches Geschick nötig.

Später kamen noch Jugendliche, die schon in der Ausbildung sind, dazu. Sie haben die Jüngeren tatkräftig unterstützt. Am Ende des Tages hatten wir zwei fertige Nistkästen und einen schönen Werktag draußen an der frischen Luft.



Foto: Daniel Schulz



Ferienangebot des BUND Saar im Kinderhort St. Johann

In den Osterferien hieß das Ferienangebot des BUND Saar „Papierschöpfen“, das der Kinderhort St. Johann wahrgenommen hatte.

Die Kinder und ihr Erzieher hatten schon gute Vorarbeit geleistet und eine große Wanne mit Zeitungsschnippel eingeweicht.

Es gab große und kleine Schöpfrahmen für verschieden große Papierbögen. Mit getrockneten Blumen und Farbpigmenten konnten die Kinder Werke verzieren. Das selbst geschöpfte Papier ist eine kreative Art des Recyclings und kann vielfältig verwendet werden, z.B. durch die kleinen Rahmen als Glückwunschkarten.



Foto: Daniel Schulz

Thema Frösche beim Kinderhort St. Johann



Foto: Birgit Herrmann

Am 29. April machte sich die Truppe auf zum Prinzenweiher im Meerwiesertal, um (mit Sondergenehmigung) Kaulquappen zu sammeln und mehr über Frösche zu erfahren.

Auf der Suche nach der Haselmaus

Umwelt aktiv

Es ist ein frischer Samstagmorgen am 21. Februar 2015. Dunkle Wolken hängen schwer in der nasskalten Luft. Leichter Niesel fällt träge auf die schlammgetränkten Wiesen. An den eingesträuten Büschen versucht das erste Grün den kalten Griff des Winters abzuschütteln. Die Bäche, die das Areal wie braune Linien durchziehen, führen so viel Wasser, dass sie an mehr als einer Stelle ihr enges Bett verlassen und die Umgebung in einen Sumpf verwandelt haben. Die Kulisse gleicht einem britischen Kriminalfilm, doch dieser Flecken Land liegt mitnichten zwischen Midsummer Worthy und Upper Warden. Es handelt sich vielmehr um einen Teil des Illtals nahe Illingen. Konsequenterweise stampfen auch nicht Inspector Barnaby und sein Assistent durch das morastige Gelände, sondern drei gummistiefelbewehrte, in Regenmäntel gehüllte Gestalten, die auf den ersten Blick einen wenig geradlinigen Weg über die Felder beschreiten. Auf den zweiten Blick wird der Weg zwar immer noch nicht gerade, er offenbart aber eine gewisse Zielstrebigkeit, da die drei, die aus der näheren Perspektive als Inspektor (sic!) Helmut Jochem mit seinen Assistenten Katrin Buczek und Christoph Eckert von der BUNDjugend erkennbar sind, kleine Holzkisten ansteuern, die mit einer Zahl beschriftet an verschiedenen Stellen im Gebüsch angebracht sind. Auf der dem Buch zugewandten Seite befindet sich bei jeder Kiste ein kreisrundes Loch.

Wenn man dem Trio eine Weile gefolgt ist, wird sogar noch mehr Muster in ihrem Verhalten erkennbar: Jeder Kasten wird abgenommen, eine Luke an der Seite wird geöffnet, der Inhalt sorgsam inspiziert. Hin und wieder entfernt einer der dreien Laub oder Nusschalen aus dem Inneren der Kiste und mit Hammer und Nägeln werden grobe Ausbesserungen vorgenommen, bevor die nummerierte Box mit einem neuen Befestigungsdraht wieder an ihren angestammten Platz zurückbefördert wird.

Wer den dreien also bis hier gefolgt ist, wird sich sicher schon gefragt haben: Warum machen die das? Warum sitzen die nicht an einem gemütlichen Feuer und erholen sich von den Strapazen der Woche? Die Antwort auf diese Fragen hat einen buschigen Schwanz, der ihr zu einer Körperlänge von 7 cm verhilft.

Helmut Jochem verfolgt das ehrgeizige Ziel, die Haselmaus im Illtal nachzuweisen. Die 100 hölzernen Kisten, die zu diesem Zweck auf einer Fläche von 100 ha im Illgrund und Ailsbachtal verstreut angebracht sind, sollen die Bilche dazu anregen, darin ihre Nester zu bauen. Und auf der Suche nach eben diesen Nestern befinden sich die drei wetterfesten Forscher. An diesem Tag sollen sie aber erfolglos bleiben. Zwar werden sie am Ende ihrer Unternehmung Hinweise auf Feld- oder Rötelmaus gefunden haben, doch keine konkrete Spur der Haselmaus.

Das minderte aber bei keinem der Beteiligten die Motivation, an einem späteren Zeitpunkt die Nistkästen einer erneuten Inspektion zu unterziehen und wieder auf die Suche nach Spuren der Haselmaus zu gehen!

Christoph Eckert



Carling-St. Avold (F):

Der „geheime“ Schwerindustrie-Komplex als Nachbar

Auf französischer Seite, grenznah zum Warndt, befindet sich eine der größten Chemieplattformen Europas. Seit Jahrzehnten schon beschweren sich vor allem Anwohnerinnen und Anwohner auf deutscher Seite über die Luftbelastungen, welche mutmaßlich von dort ausgehen. Nach Produktionsumstellungen auf der Plattform in den letzten Jahren kam es immer häufiger zu massiven Luftbelastungen und Bürgerbeschwerden.

Das führte im Januar 2014 zu einer Bürgerresolution aller betroffenen Warndtgemeinden mit der Forderung nach sauberer und gesunder Luft. In der Folge

wurde im März 2014 auf deutscher Seite die Bürgerinitiative „Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V.“ gegründet. Seit Juni 2014 ist die BI ein eingetragener Verein und zählt inzwischen über 80 Mitglieder. Das Hauptbestreben des Vereins ist es, über die Luftbelastungen aufzuklären, die durch den Schwerindustrie-Komplex verursacht werden. Mit Beginn der BI-Tätigkeit mussten wir jedoch feststellen, dass in der saarländischen Bevölkerung nur wenig Wissen rund um die Tätigkeiten des Industriebeckens Carling-St. Avold (F) vorhanden ist. Dafür aber umso mehr Angst, Ratlosigkeit und zu weiten Teilen das Gefühl des Ausgesetztseins und der Resignation. Was geschieht in Carling-

St. Avold? Was wird dort produziert? Und welche Auswirkungen hat das auf unsere Gesundheit?

Im Industriepark Carling-St. Avold sind vor allem die petrochemischen Anlagen (Chemiepark) und das Kohle- und Gaskraftwerk „Emile Huchet“ zu nennen.

Umweltverschmutzer Chemieplattform

Ein Chemiekomplex mit aktuell 5–7 Firmen produziert auf ca. 380 Hektar seit 1954 petrochemische Primär- und Endprodukte. Es wird nach der europäischen Seveso-III-Richtlinie oder Störfall-Richtlinie zur Beherrschung der Gefahren bei schweren Unfällen mit gefährlichen Stoffen gearbeitet. Die bekannteste und größte Firma ist TOTAL Petrochemie.

Aus den Primärprodukten entstehen aromatische Kohlenwasserstoffe, wie insbesondere **Styrol (Polystyrol)**, **Benzol**, **Toluol**, aber auch Acrylate, die in nachfolgenden Prozessen mit diversen Zusätzen versetzt werden. Diese Prozesse werden von unterschiedlichen Firmen durchgeführt, die entweder der TOTAL zugehören



oder eigene Produkte vermarkten. Aktuell gibt TOTAL das folgende jährliche Produktionsvolumen an: 380.000 Tonnen Ethylen, 215.000 Tonnen Propylen, 39.000 Tonnen EDA, 160.000 Tonnen Benzol, 110.000 Tonnen Polyethylen, 215.000 Tonnen Polystyrol.

Bei diesen Produktionsprozessen fallen viele Neben- und Zwischenprodukte an, die als Emittenten fast alle eine Gemeinsamkeit haben: Sie riechen chemisch stechend oder süßlich und gelten als giftig, gesundheitsschädlich, schleimhautreizend und sogar krebserregend.

Wir alle benutzen die Endprodukte im Alltag oder sind von ihnen umgeben: Kunststoffartikel aller Art (Flaschen, Tüten, Becher, Geschirr, Umverpackungen, CD-Hüllen, Absorber in Babywindeln oder Inkontinenzeinlagen, Plexiglas u.v.m.)

Sowohl diverse Produktionseinheiten als auch Firmenansiedlungen unterliegen einem steten Wandel. Aktuell wird die Chemieplatt-

form zum europäischen Produktionsleader für Kunststoffe und Kohlenwasserstoffharze aus- und umgebaut mit einem Investitionsvolumen von 180 Mio. Euro. Insbesondere die Polystyrolproduktion wird auf 260.000 Tonnen/Jahr mehr als verdoppelt. Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten werden angesiedelt. Für Anfang 2016 ist der Bau eines neuen Reaktors geplant. Im 2. Halbjahr 2015 soll der störanfällige Steamcracker, der in der Vergangenheit zu erheblichen Störfällen, Ausbreitungen von Gasen, außerplanmäßigen Fackelbetrieben und Geruchsbelastungen geführt hatte, abgebaut werden. Der Betreiber erhofft sich dadurch eine geringere Geruchsbelastung, da mit weniger Hochfackelereignissen zu rechnen sei. Der Verein „Saubere Luft“ bleibt hierbei skeptisch, da die Hochfackel weiterhin in Betrieb bleibt, um die produktionsbedingt anfallenden Gase abzufackeln. Die Vergangenheit konnte außerdem aufzeigen, dass größere Hochfackelereignisse auch aufgrund anderer Störfälle, Leckagen und Unfälle stattfinden.

Umweltverschmutzer „Emile Huchet“

Die Kraftwerksanlagen sind seit 1952 in Betrieb mit wechselnden Betreibern. Seit 2007 ist dies die französische Tochter des E.ON-Konzerns.

Von den ehemals acht KW-Blöcken sind aktuell noch drei Blöcke in Betrieb. Aufgrund mangelnder Umwelttechnik und der Nichteinhaltung von EU-Richtlinien wurden in den Jahren 1980, 2008 und 2014 fünf Blöcke geschlossen. Die Beheizung der Blöcke erfolgte mit unterschiedlichen Materialien (Kohle, Grubengas, Erdgas, Koksgas, Kohleschlämme). Insbesondere Block 5, der bis vor kurzem wegen einer Sondergenehmigung noch ohne Rauchgasreinigung betrieben werden durfte, war der größte Umweltverschmutzer

der letzten Jahre. Nach aktuellem Wissensstand werden momentan nur noch Block 6 mit Öl und nachgerüsteter Rauchgasreinigung sowie Block 7 und 8 betrieben. Bei Block 7 und 8 handelt

es sich um die größte und modernste Gas- und Dampfturbinen-KW-Anlage Frankreichs, die mit Erdgas betrieben wird.

Die zur Verfügung stehenden technischen Daten und die jüngste Schließung von Block 4 und 5 vermitteln jedoch nicht den Eindruck, dass es zu erheblichen Verbesserungen gekommen ist. Die tatsächlichen Feinstaubbelastungen, die an den französischen Messstationen tageweise auftreten sowie die weiterhin vorhandenen Rauchgaswolken Richtung Warndt werfen gar neue Fragen auf.

Schadstoff- und Geruchsbelastung im Warndt

Aufgrund der zu 80% vorherrschenden Südwestwind-Wetterlage gelangt auch der prozentual höchste Anteil der Luftschadstoffe aus dem Industriepark Carling-St. Avold auf die saarländische Seite. Mit Carling verbinden insbesondere Warndtbürger einen typischen Chemiegeruch, der in der Bevölkerung oft als „Carling-Gestank“ bezeichnet wird und der seit Jahrzehnten intensiv belästigend episodentartig mal mehr, mal weniger durch die idyllischen Orte und die Naherholungsgebiete zieht. Körperliche Befindlichkeitsstörungen wie Husten, Atemnot, brennende oder taube Schleimhäute und chemischer Geschmack werden von den Bürgern während den Geruchsbelastungen und/oder sichtbaren Rauchwolken aus Carling angegeben.

Der Gestank führt bei vielen Anwohnern dazu, aus Angst vor Schadstoffen nachts mit geschlossenem Fenster zu schlafen, selbst im Frühling und Sommer. Aber auch tagsüber bleibt das latente Gefühl der Luftbelastung und man stellt sich die Frage, ob die Kinder draußen spielen sollen, wie belastet der Salat aus dem Garten wohl ist oder ob man im Warndtwald spazieren gehen sollte. Neben den Gerüchen steht vor allem die Frage im Raum, mit welchen gesundheitsgefährdenden Auswirkungen durch die Luftschadstoffe bei Mensch und Tier sowie Natur und Landschaft kurz- und langfristig zu rechnen ist. „Was atmen wir ein?“ ist immer noch unsere zentrale Frage an die Behörden.

Das europäische Schadstofffreisetzungsgesetz erlaubt einen Einblick in die gelisteten Emissionen, die von dem Industriepark Carling ausgehen: Gesundheitsschädliche Feinstäube, Metalle, Schwermetalle und gasförmige Schadstoffe, die in dieser Masse in keinem saarländi-

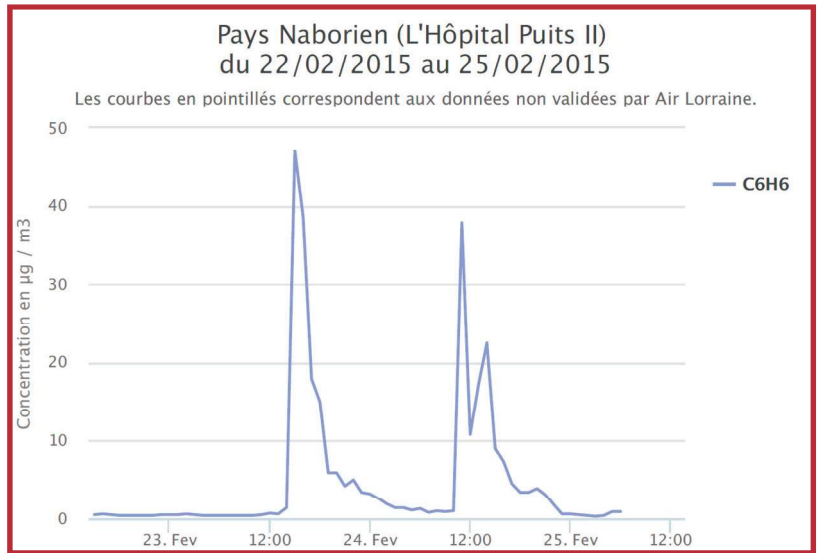


Rauch aus Carling - Sicht Karlsbrunner Feld.



Fackelbetrieb abends vor Ort in Lauterbach.

schen Industriepark seinesgleichen findet. Allein 2013 wurden in Carling über 5 Mio. kg Stickoxide, 4,6 Mio. kg Schwefeldioxid, 155.000 kg Feinstaub, 161.000 kg Staub, 192.000 kg Chloride und 3,7 Mio. kg Kohlendioxid ausgestoßen. Was tatsächlich davon als Immissionen bei den Bürgern ankommt, bleibt ein wohlgehütetes Geheimnis, denn trotz des Wissens um all diese Fakten sah man seitens der saarländischen Behörden bis heute keine Veranlassung, einen grenzüberschreitenden Luftreinhalteplan mit Umsetzung des Bundesimmissionsschutzgesetzes (BImSchG) für den Warndt zu erstellen, der genau diese offenen Fragen klären könnte. Besonders alarmierend sind die immer wieder sporadisch auftau-



chenden sehr hohen Feinstaub- und Benzolwerte an den Messstationen in Lorraine (Forbach, Carling), die Feinstaubwerte überschreiten teilweise den Tagesmittelwert von 50

µg/Kubikmeter Luft um das Doppelte oder erreichen gar vereinzelte Spitzenwerte von 100–300 µg/Kubikmeter. Bei Erreichen oder Überschreiten des Tagesmittelwertes werden unsere französischen Nachbarn über Verhaltensregeln informiert. Ein grenzüberschreitendes Warnsystem fehlt indes weiterhin.

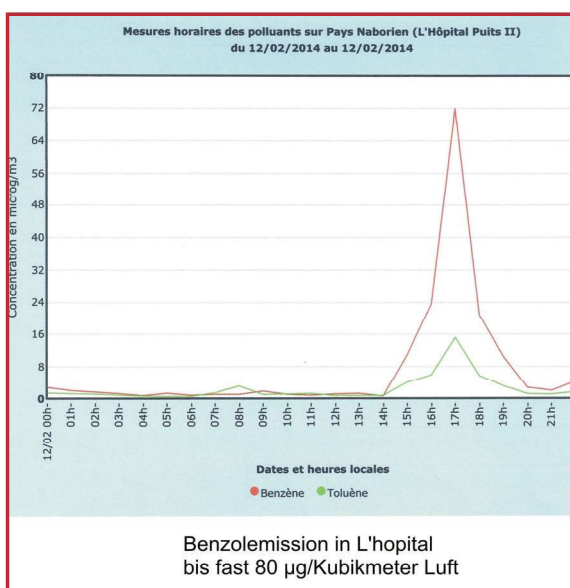
Gebiet (Flora-Fauna-Habitat) und Vogelschutzgebiet Warndt ist. Bereits 2010 wurde durch eine französische Flechtenstudie dargestellt, dass der Warndt auf saarländischer Seite unverhältnismäßig hoch mit Schadstoffen aus Carling belastet ist. In einem Umkreis von 12 km rund um den Chemiepark Carling wurden 31 Kommunen mit 102.000 Einwohnern in die Studie einbezogen. Aus der geht hervor, dass im saarländischen Warndtgebiet nur noch 1–5 Flechtenarten aufgrund der säurehaltigen Luftverschmutzung an den Beobachtungsstationen wachsen konnten. Bereits 20 km südlich von den Anlagen wurden wieder über 30 Arten gefunden. Aufgrund der Hauptwindrichtung gelangen dort nur sehr wenige Schadstoffe hin.

Aktuelle Luftschadstoffmessungen im Warndt

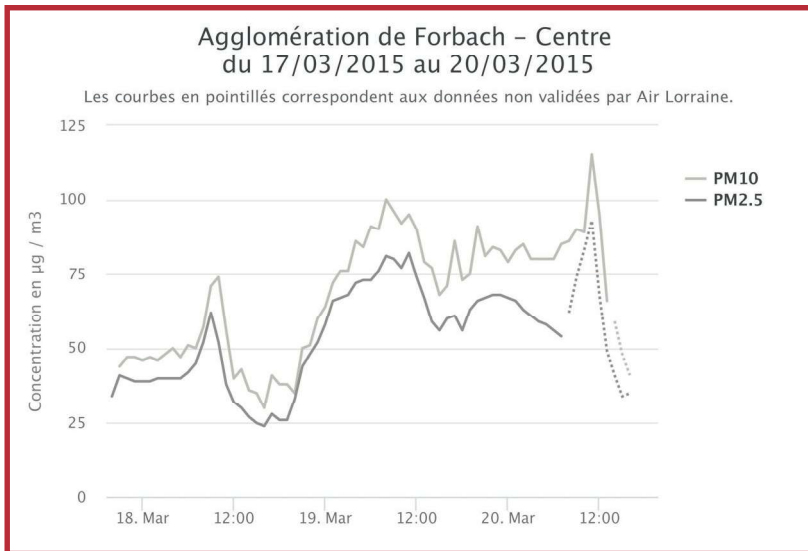
Die einzige stationäre kontinuierliche Messstation des Warndts befindet sich in Lauterbach. Seit Jahren wurde dort lediglich als einziger Parameter noch Schwefeldioxid kontinuierlich und zeitnah gemessen. Auf verstärktes Bürgerbegehren hin wurden erstmals 2013/2014 in Warndtorten, wie Dorf im Warndt, Karlsbrunn (Lauterbacher Schacht) oder Lauterbach, Messkampagnen durch das Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz durchgeführt. Diese Messkampagnen wurden lediglich über einige Wochen bis Monate durchgeführt, Messwerte konnten aufgrund des angewendeten Verfahrens nur rückwirkend angegeben werden.

Die medizinische Fachwelt sowie die WHO gehen bereits von einer Gesundheitgefährdung ab 10 µg/Kubikmeter aus. Benzolwerte von 60–200 µg/Kubikmeter sind keine Seltenheit und führen zu Ängsten, da die krebserregende Substanz sich im Körper anreichern kann. Hier berufen sich die Behörden auf einen Jahresmittelwert von 5 µg/Kubikmeter, der in Frankreich nicht überschritten wird.

Fraglich ist auch, wie hoch die Umweltbelastung im größten ausgewiesenen saarländischen FFH-



Benzolemission in L'hôpital bis fast 80 µg/Kubikmeter Luft



Diese Verfahren sind nutzlos bei akuten Störfällen und liefern im täglichen Geschehnis keinerlei Hinweise. Zeitnahe Leitwerte, die das BImSchG fordert, werden ebenfalls nicht gemessen. Eine Beurteilung nach dem BImSchG ist unserer Meinung nach nicht angemessen, wenn Jahresmittelwerte gefordert sind und nur über 2–3 Monate Mittelwerte erfasst werden.

Die letzte grenzüberschreitende Studie für die aromatischen Kohlenwasserstoffe Benzol und Toluol erfolgte 2002. Ganz aktuell werden nun erstmals wieder in Lauterbach die BTEX-Werte zeitnah gemessen. Um annähernd zeitnahe Luftmesswerte zu erhalten, sind die Bürger des Warndts auf das frz. Messnetz air-loorraine mit seinen Messstationen in Forbach, Carling und L'Hopital angewiesen.

Zur Beurteilung einer möglichen Gesundheitsgefährdung im Warndt fehlt somit der Bezug zu den Leitwerten der EU-Richtlinien, dem BImSchG und der Bezug zu den Emissionen des Industrieparks.

Bürger – Politik – Behörden gestern und heute



Größere Chemieunfälle wie 2005 und 2009, viele kleinere Störfälle, offene Hochfackelbetriebe, Gas-

und Rauchwolken sowie ein nächtlich beängstigend orange erleuchteter Himmel sorgten in der Vergangenheit für Feuerwehreinsätze und Fragen zur Luftschadstoffbelastung mit unbekanntem Ausmaß.



Der Verein „Saubere Luft“ setzt genau hier an und engagiert sich für mehr Transparenz, Aufklärung und endlich auch die Umsetzung längst bestehender grenzüberschreitender Gesetze in Kombination mit Präsenz der saarländischen Gemeinden und Behörden bei den französischen Betreibern, der Präfektur und der französischen Überwachungsbehörden.

Nach Amtsantritt von Herrn Umweltminister Jost kam es zu einer deutlichen Veränderung im Bereich der grenzüberschreitenden Kommunikation. Die französische Umweltkommission wurde umstrukturiert und die deutsche Seite ist deutlich stärker vertreten, die sprachliche Barriere wurde abgebaut und ein besserer Informationsfluss über die

aktuellen Vorgänge im Industriepark etabliert. Gleichzeitig wurde ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt im Warndt initiiert unter der Federführung des saarländischen Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz und mit Beteiligung der Universität des Saarlandes, um den Gerüchen auf die Spur zu kommen. An diesem Projekt beteiligen sich aktuell Warndtbürger, die durch ihre Geruchsmeldungen mithelfen, moderne Geruchssensorsysteme „anzulernen“ und den Ursprüngen der Geruchsbelastung auf den Grund zu gehen.

All dies kann nur ein Anfang sein und unser Verein wird auch in Zukunft für eines der grundlegenden Bürgerrechte eintreten: das Recht auf saubere Luft.

Heike Schreiner, 1. Vorsitzende, Adriano Pitillo, 2. Vorsitzender



Glossar:

- 1** Steamcracker: petrochem. Verfahren, bei dem durch therm. Dampfspalten Kohlenwasserstoffe umgewandelt werden; Herstellung von Rohstoffen, die zur Weiterverarbeitung benötigt werden
- 2** Emissionen: Ausstoß von Schadstoffen in die Umwelt
- 3** Immissionen: Eintrag von Schadstoffen auf Mensch und Umwelt
- 4** BTEX: Abkürzung für die flüchtig organischen Kohlenwasserstoffe **B**enzol, **T**oluol, **E**thylbenzol, **X**ylol; bedeutende Rohstoffe für die Petrochemie



Mehr Informationen zum Verein „Saubere Luft für die Warndtgemeinden e.V.“ finden Sie unter www.bi-saubereluft.de.

Abgespült und aus dem Sinn:

Brauchen wir bessere Kläranlagen?

Kläranlagen leisten sicher einen unschätzbaren Beitrag sowohl für die Erhaltung unserer Umwelt als auch für uns Menschen direkt, auch wenn wir darüber, was mit unseren Hinterlassenschaften passiert, nachdem wir das stille Örtchen naserümpfend verlassen haben, lieber nicht nachdenken. Sie sorgen mit dafür, dass unsere Gewässer sauber und intakt bleiben und damit die Grundlage für unsere Trinkwasserversorgung bilden. Leider ist dies aber nur die halbe Wahrheit. Kläranlage ist nicht gleich Kläranlage. Wäre das so, bräuchten wir keine neuen; die alten sind aber nicht nur zu klein, sondern auch in ihrer Leistung völlig veraltet und nicht mehr tragbar. Was wir brauchen sind also dringend größere und leistungsfähigere Anlagen mit weiteren Reinigungsstufen.

Kläranlagen sind also die Antwort auf den Bau von Kanalisationen, die Kläranlagentechnik eine ständige Anpassung an den Wandel in der Fracht im Abwasser. Begonnen hat alles mit einfachen häuslichen Abwässern, da tat es anfangs noch eine Klärgrube, die „Weiterbehandlung“ überließ man den Bächen. Mit der Menge und der Änderung der Abwasserzusammensetzung ging es dann in die Mechanische Klärung. Solche formidablen Einrichtungen fand man auch noch bis in die jüngste Zeit als in Betrieb befindliche „Museumsstücke“, dies gehört jedoch so nach und nach der Vergangenheit an.

Aufgerüstet sind dann schon die Kläranlagen, die eine biologische Reinigungsstufe beinhalten.

Hier wurde das Abwasser durch Mikroorganismen von organischen Verunreinigungen befreit.

Momentan werden im Saarland die Abwässer außerhalb der Ballungszentren in solchen Kläranlagen zweistufig gereinigt, einer mechanischen und einer biologischen. Bei der mechanischen Reinigung werden feste Bestandteile aus dem Wasser entfernt, dies geschieht durch Rechen, Filter und Absetzbecken. In der nächsten Stufe wird das Wasser in Becken mit sog. Belebtschlamm geleitet. Hier werden biologisch abbaubare Stoffe mit Hilfe von Bakterien und anderen Mikroorganismen in verschiedenen Stufen mit viel oder gar keinem Sauerstoff aus dem Wasser entfernt. Im letzten Schritt werden Wasser und Klärschlamm voneinander getrennt und das Wasser wird wieder in die Flüsse und Bäche geleitet. Nebenbei „vertilgen“ diese Mikroorganismen auch schon mal diverse Verunreinigungen aus Industrie und Gewerbe. Obwohl das Wasser, nachdem es die Anlage passiert hat, sauber aussieht, ist es immer noch mit Stoffen belastet, die sich negativ auf Mensch und Umwelt auswirken können. Unter den diversen Resten sind zahlreiche Salze, viele von ihnen, die als Nährstoffe für Pflanzen dienen. Der ganze Rest ist ein Riesens Cocktail aus unzähligen Stoffen aus Industrie und Haushalt, der oft in geringen Konzentrationen durch die biologische Reinigung „durchschlüpft“ und im Gewässer landet. Einen Teil davon, insbesondere die Salze die als Pflanzennährstoffe in den Gewässern Probleme bereiten, können durch eine weitere Aufrüstung der Kläranlagen mit einer chemischen Reinigungsstufe behandelt werden. So die Kläranlagen in den saarländischen Ballungszentren.

Aber reicht diese altbewährte Technik in Zeiten steigender Verschmutzung durch Rückstände von Arzneimitteln und hormonell wirksamen Substanzen aus?

Dabei handelt es sich um Substanzen, die auch in winzigen Konzentrationen Effekte erzielen. Hierzu zählen Reste von Medikamenten, Hormonen, Pestiziden, Reinigungsmitteln und andere. Sie wirken sich auch in geringsten Konzentrationen auf die Gewässerorganismen aus. So kam es in Berlin zu einem Anstieg der Zahl weiblicher Fische in Gewässern, lange suchte man die Ursache und fand sie schließlich in der großen Anzahl von Frauen in Berlin, welche die Antibabypille nehmen. Dieses Hormonpräparat wird nicht in einer normalen dreistufigen Kläranlage abgebaut und so kamen

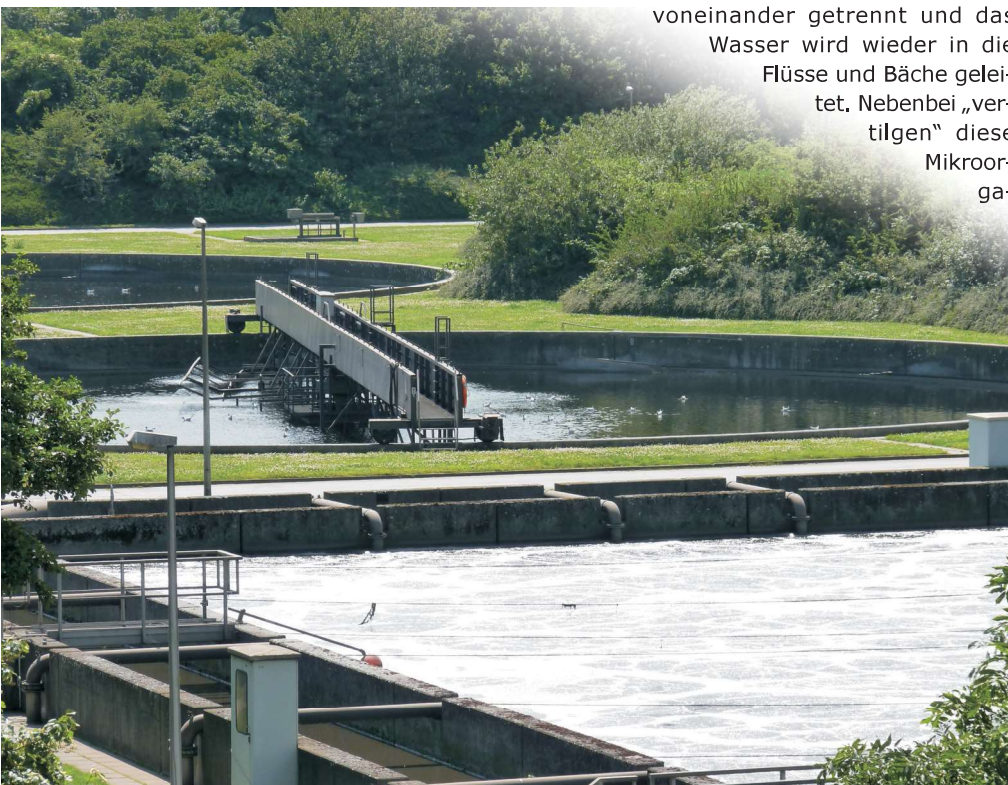


Foto: Dieter Schütz/pixelio

die Fischeier mit ausreichend hohen Dosen weiblicher Hormone und ähnlich wirkender Stoffe in Kontakt, die dazu führten, dass überdurchschnittlich viele weibliche Fische schlüpfen. Des Weiteren landen auch viele Antibiotika unvollständig geklärt in den Gewässern.

Die dort sich weiter entwickelnden Bakterien „erlernen“ damit zu leben, sie werden resistent gegen die Medikamente. Das Problem der vielfachresistenten Keime ist auch unter dem Namen „Krankenhauskeime“ berüchtigt, und hat jüngst die Bundesregierung

In Ludwigshafen wird zur Klärung von Abwässern einer Chemiefabrik bewusst ein gemeinsame Kläranlage mit den städtischen Abwässern betrieben, da haben sich mit der Zeit ganz spezielle Mikroorganismen durchgesetzt, die Stoffe „aufressen“ bzw. abbauen, die man alleine nicht geklärt bekommen würde.

veranlasst, jetzt eine Strategie zu entwickeln, wie man damit in Zukunft umgeht. Verbesserte Kläranlagen wurden hierbei als Stichwort jedoch nicht genannt. Das Feld von Mikroverunreinigungen auf Lebewesen wurde lange nicht erforscht, man steht hier noch ziemlich am Anfang. Bekannt sind noch Wirkungen von Antidepressiva auf Krebse, die dann ihre Lichtscheuheit verlieren und leichter von Fischen gefressen werden. Bei vielen Mikroverunreinigungen können sich solche Effekte natürlich auch auf uns Menschen auswirken.

Wie kann man solche Stoffe aus unserem Wasser entfernen?

Es gibt verschiedene Verfahren, die solche Mikroverunreinigungen aus dem Wasser entfernen, eines greift dabei auf ein altes und simples Mittel zurück: Aktivkohle. In einem letzten Klärschritt wird einfach Aktivkohle zum Wasser hinzugegeben, dank ihrer enormen Oberfläche binden sich Mikroverunreinigungen an sie und können im Anschluss einfach ausgefiltert werden. Ein weiteres Verfahren verwendet Ozon, um diese Stoffe zu oxidieren. Beide Methoden wurden bereits ausführlich in der Schweiz getestet und haben ihren Nutzen in der Praxis bewiesen. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass beide Verfahren auf einfache Mittel zurückgreifen und somit nur einen recht geringen technischen und energetischen Aufwand erfordern.

Im Jahr 2012 wurden beide Metho-

den in der Schweiz ausführlichen Praxistests unterzogen, dabei zeigte sich, dass sie mit relativ geringem Aufwand in die bestehenden Kläranlagen integriert werden können. Lediglich der Platz zum Bau neuer Becken ist ein begrenzender

Faktor, die Erhöhung der Kosten fiel moderat aus. Bei ausführlichen Analysen zeigte sich, dass die Betriebs- und Investitionskosten für Ozonanlagen etwas geringer als für Aktivkohleanlagen sind.

Betrachtet man, wie simpel die Verfahren sind,

mit welchem geringem Aufwand diese in bestehende Systeme integriert werden können und wie moderat die Kostensteigerung ist, stellt sich die Frage nach der Wirtschaftlichkeit dieser Anlagen eigentlich nicht. Wasser ist ein unschätzbar wertvolles Gut, nicht nur für uns Menschen, sondern für das gesamte Ökosystem und angesichts der Argumente, die für eine weitere Klärstufe zur Entfernung von Mikroverunreinigungen sprechen, stellt sich die Frage, warum diese nicht schon längst Standard in deutschen Kläranlagen sind. Durch den flächendeckenden Einsatz würden wir nicht nur uns,

unseren Unterliegern längs von Saar, Mosel und Rhein und unseren Bächen und Flüssen einen Gefallen tun, wir würden auch unseren Nachbarn in den Niederlanden helfen, denn sie müssen das Wasser des Rheins nach uns trinken. Die Schweizer haben es vorgemacht, mit den ersten 100 Anlagen liefern sie saubereres Wasser nach Deutschland. Geben wir es auch genau so sauber an die Niederländer weiter?

Im übrigen wurde ja oben noch nicht verraten, was uns diese noble Geste kosten würde! Immerhin zählt das Saarland ja nicht gerade zu den reichsten Bundesländern in Deutschland. Auch hier lohnt sich ein Blick über den Tellerrand in die Schweiz. Dort hat man mit praktischen Testanlagen und viel wirtschaftlichem Sachverstand eine Kostenanalyse durchgeführt. Geht man davon aus, dass man bereits eine dreistufige Kläranlage hat, so ist mit Mehrkosten von 12 bis 30 Cent je Kubikmeter Abwasser zu rechnen (Ein Kubikmeter Abwasser ist die Menge, die bei einem durchschnittlichen Saarländer in acht Tagen anfällt.). Da wir im Saarland zur Zeit eh schon mit Abwassergebühren von an die 6 €/m³ haben, wären dies dann insgesamt maximal 6,30 €/m³ Abwasser, oder auf Person und Tag ausgerechnet ca. 3,6 Cent je Tag pro Saarländer. Noch Fragen?

Felix Spengler, Steffen Potel

Anzeige

Sparkasse+Finanzgruppe

Fragen Sie jetzt nach dem aktuellen Zinsangebot in Ihrer Sparkasse!

**Mit uns können Sie rechnen.
Der Sparkassen-Privatkredit.**

Der Sparkassen-Privatkredit hilft immer dann, wenn es im Leben drauf ankommt. Schnell und unkompliziert mit günstigen Zinsen und kleinen Raten. Entdecken Sie den Unterschied in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.privatkredit-saar.de

Wenn's um Geld geht 

Es ist Zeit zu Handeln!

Das Blühende Saarland e.V. ist ein noch junger Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Nahrungsgrundlage für Schmetterlinge, Hummeln, Bienen und Co. zu erhalten bzw. zu verbessern.

Die Landwirtschaft gestaltet in hohem Maße unsere Kulturlandschaft. Die fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft führt zu einem immer knapper werdenden Nahrungsangebot für Blüten besuchende Insekten.

Nach einem in vielen Regionen reichen Angebot im Frühjahr vor allem aus der Raps-, Obst- und regional der Löwenzahnblüte bricht die Nahrungsversorgung dieser Insekten im Juni meist schlagartig zusammen. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen können die Insekten nicht mehr ernähren. Blühende Ackerunkräuter sind aufgrund des Pestizideinsatzes und der Perfektionierung der Agrartechnik (mechanische Unkrautbekämpfung, Saatgutreinigung) inzwischen fast vollständig von den

Feldern verschwunden. Diese Entwicklung hat mittlerweile aber auch die Wiesen erfasst. Statt Grünfutter und Heu erntet der Landwirt heute überwiegend Silage. Dazu werden die Wiesen statt wie bisher 2-3 Mal im Jahr nun 4-6 Mal gemäht – jeweils kurz vor der Blüte. Damit fallen auch die Wiesen als Nahrungsquellen für die Insekten weg.

In privaten (Vor-)Gärten überwiegt mittlerweile die Gestaltung mit Kies und Steinen. Auch hier kann nichts wachsen und blühen, was unseren Insekten als Nahrungsgrundlage dient. Öffentliche Flächen werden oft mit teuren, überzüchteten Pflanzen gestaltet, die weder Pollen noch Nektar für die Insekten bereithalten.

Die hohen Bienenverluste der letzten Jahre haben vielen Imkern, Naturschützern und Landwirten die Augen geöffnet. Deutschlandweit starben z.B. im Jahr 2003 ca. 30 Prozent der Bienenvölker, in vielen Regionen überlebten 50 bis 80 Prozent der Honigbienen diesen Winter nicht. Insgesamt starben mehr als 300.000 Bienenvölker. Die Verknappung der Nahrungsgrundlage der Bienen, also der Rückgang von Nektar und Pollen

Foto: Ernst Kollmann



Weitere Infos: www.bluehende-landschaft.de
 E-Mail: saarland@bluehende-landschaft.de
 1. Vorsitzende: Esther Woll



Tipps:

Mit Kleinigkeiten können wir viel erreichen! Wir brauchen ein Mosaik von (kleinen) Nahrungsinseln für unsere Insekten.

Lassen Sie der Natur in ihrem Garten etwas Freiraum. Brennnesseln und Co. sind eine wichtige Nahrungsgrundlage für z.B. Schmetterlinge. Ein unordentlicher Garten ist ein Segen für Blumen und damit für Insekten. Pflanzen Sie heimische Pflanzen, die nicht hoch gezüchtet sind. Und schauen Sie, dass im zeitigen Frühjahr und vor allem im Sommer genügend Blüten vorhanden sind, die Pollen und Nektar bringen. Lassen Sie die Finger von Neophyten, an heimische Pflanzen sind unsere Insekten angepasst. Wenn Sie die Möglichkeit haben, sähen sie eine Wildblumenmischung aus. (Bezugsquellen siehe www.bluehende-landschaft.de)

Und genießen Sie die Natur in all ihren Facetten!

Esther Woll

spendenden Pflanzen war eine der entscheidenden Ursachen für diese Verluste. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Situation nicht nur für Honig- und Wildbienenarten, sondern für alle Nektar und Pollen sammelnden Insekten in unserer Landschaft enorm verschlechtert. Zudem wachsen bei der Honigbiene die Probleme mit Krankheiten und Parasiten, während Wildbienen immer weniger natürliche Nistmöglichkeiten finden. Darüber hinaus sind all diese Insekten einer zunehmenden Belastung durch Biozide (beschönigend Pflanzenschutzmittel) ausgesetzt.

Von den über 550 Wildbienenarten in Deutschland sind knapp 300 auf der roten Liste. Der BUND spricht davon, dass 80% aller Schmetterlinge vom Aussterben bedroht sind. Die Honigbienen haben zusammen mit all den anderen Blüten bestäubenden Insekten eine entscheidende Funktion im Ökosystem. Sie sichern und steigern nicht nur die Erträge von Kulturpflanzen (z.B. Obst, Raps, Sonnenblumen), sondern erhalten die von Insekten bestäubte Wildvegetation. Diese ist die Lebensgrundlage vieler anderer Tiere und sorgt für weitere Ökosystemdienstleistungen, wie Grundwasserneubildung oder Erosionsschutz. Die Insekten selbst dienen wiederum Insektenfressern (z.B. Vögeln) als Nahrung. Der Rückgang vieler Vogelarten kann mit der Dezimierung der Insekten in Zusammenhang gebracht werden.

Es ist Zeit zu handeln!



Foto: Ernst Kollmann

Landwirtschaftliche Fläche von M. Comtesse, Biolandbetrieb Wadgassen.



Foto: Ernst Kollmann

Wiese mit Hummel.



Foto: Ernst Kollmann

Wiese - einjährige Mischung.

Neustart in Eppelborn

Eine neue Bio-Ära hat in Eppelborn begonnen. Am 1. März eröffnete Alexandra Recktenwald ihren „Bioladen Eppelborn“, den sie in Eigenregie führt.

Nur um das vorweg zu nehmen: Es handelt sich nicht um „Eppelkorn 2.0“ - sprich, die aktualisierte Version des „Eppelkorn“. Genau genommen wusste Inhaberin Alexandra Recktenwald noch nicht einmal, dass es früher einen Bioladen dieses Namens in der Eppelborner Ortsmitte gegeben hat. Doch das ist Geschichte, eine neue Ära hat begonnen – und zwar am 1. März.

Ihren ersten eigenen Laden taufte die gebürtige Steinbacherin ohne Schnickschnack schlicht und ergreifend „Bioladen Eppelborn“. Wobei das Ladenlokal in der Dirminger Straße 34 durchaus eine „Bio“-Vergangenheit vorweisen kann: Vorher wurden dort Demeter-Backwaren der St. Ingberter Vollkornbäckerei Olk angeboten.

Und die gibt es natürlich immer noch – und dazu ein Bio-Vollsortiment. Hohe Priorität genießt frisches Obst und Gemüse, das in großer Auswahl ansprechend und gut greifbar präsentiert wird. Überhaupt ist das Ladenlokal übersichtlich und hell gestaltet, man findet sich auf Anhieb gut zurecht. Neben dem Eingang gibt es von der Pflanzen-

haarfarbe nach Ayurvedischer Rezeptur bis zum Toilettenpapier und dem Lemon Geschirrspülmittel alles, was der Körperpflege dient und womit man gesund und schadstofffrei putzen kann.

Neben der Kasse steht die gut bestückte Käsetheke mit Produkten aus Ziegen-, Schafs- und Kuhmilch. Wie in der guten alten Zeit kann man bei Alexandra Recktenwald Flohsamenschalen, Kürbis-Kerne, Leinsamen, Sonnenblumenkerne und Sesam lose aus dem Glas kaufen. Das spart Verpackungsmüll und hat zudem den Vorteil, dass man auch kleine Mengen kaufen kann. Ihr Tipp: „Weniger holen, dafür aber öfter frisch.“ Oder wie wäre es mit mahlfischem Dinkel-, Roggen-, Weizen- oder Einkornmehl? „Wer das ausprobiert und wirklich mal mit frisch gemahlenem Mehl bäckt, wird das künftig nicht mehr missen wollen“, „warnt“ die Inhaberin lächelnd und deutet auf die große Holzmühle. Wobei frisch gemahlenes Getreide nicht nur besser schmeckt, sondern mit einem gesunden Mix aus Vitalstoffen, Vitaminen, Spurenelementen, Mineralstoffen, Fettsäuren und Eiweißbausteinen punktet. Der Haken: Schon nach kurzer Lagerzeit gehen viele dieser wertvollen Nährstoffe verloren.

Missionieren liegt der zweifachen Mutter indes gar nicht. Die meisten Kunden wissen ohnehin genau, was sie wollen. Wer Informationen wünscht, wird von Alexandra Recktenwald selbstverständlich



gern beraten. „Zu mir kommen viele Allergiker“, auch Veganer finden im Bioladen eine große Auswahl an geeigneten Produkten. „Wenn ich das Gewünschte nicht vorrätig habe, bestelle ich es gern.“

Die gelernte Bürokauffrau kam über Umwege zur Naturkost. Ihr Lebensgefährte bevorzugte Biolebensmittel, „die ich für ihn einkaufte“. Nach und nach lernte Alexandra Recktenwald selbst auch die Qualität und den Geschmack der ökologisch erzeugten Nahrungsmittel zu schätzen, was sich schließlich auch auf ihre 13- und 15-jährigen Teenager-Kinder übertrug. „Die finden es ganz prima, dass ich jetzt diesen Laden habe“ – vor allem der leckeren Schokolade wegen.

Anja Kernig



Bioladen Eppelborn

**Dirmingerstr. 34
66571 Eppelborn**

Öffnungszeiten:

**Montag, Dienstag,
Donnerstag und Freitag
8 bis 18 Uhr
Mittwoch 8 bis 13 Uhr
Samstag 8 bis 14 Uhr**

Tel. 06881-9604929

„Bienen stehen in enger Beziehung zu uns Menschen“

Fast jeder hat eine zu Hause, Millionen von Plastiktüten gehen jährlich über Deutschlands Ladentische. Dabei gibt es viele Alternativen, die helfen können, den Berg aus Plastikmüll zu reduzieren. Mit seinem Einkaufsverhalten kann man mit dazu beitragen, dass es den Bienen gut geht, weiß die engagierte Bioladnerin aus Ottweiler. Bienen sind für uns Menschen (über)lebenswichtig.



! Ein großes Ärgernis beim Einkaufen sind oft die vielen Plastiktüten, die man in vielen Läden erhält. Wie gehen Sie damit um? Haben Sie noch welche in Ihrem Laden?

! Seit die Medien Bilder von Plastikinseln im Ozean oder Vogelnestern aus Baumaterial „Plastiktüte“ zeigen, ist das Entsetzen groß und der Kunde weicht oft sogar erschrocken zurück, wenn er eine Plastiktüte angeboten bekommt. Fern von Fanatismus lasse ich dem Kunden die freie Wahl und biete Plastiktüten sowie Alternativen für das Verstauen des Einkaufs an. Das kann auch mal eine Spanholzkiste oder ein Pappkarton aus dem Lager sein.

? Gibt es Alternativen zu den Plastiktüten? Werden diese von Ihrer Kundschaft rege genutzt?

! Alternativen zur Plastiktüte gibt es über das Material; z.B. Tüten aus Maisstärke, Papiertüten, auch die klassische Baumwolltasche oder der gute alte Weidenkorb sind bei vielen Kunden im Einsatz. Kunden, die gut informiert sind über Herstellung und Entsorgung von Plastik, vermeiden die Benutzung.

? Generell scheint es so, dass in den letzten Jahren der Verpackungsmüll zugenommen hat. Ist ein solcher Trend auch in der Naturkostszene erkennbar? Wird hier stärker auf Mehrwegsysteme und weniger sowie umweltfreundlicher Verpackungen gesetzt?

! Da „Bio“ vor einigen Jahren auch in Discountern Einzug gehalten hat und viele Firmen ihre Produkte an den konventionellen Markt angepasst haben, ist leider auch in der Naturkostbranche der Einsatz von zusätzlicher Umverpackung, Schutz- und Transportverpackung usw. gestiegen.

Mehrwegsysteme aus Glas, z.B. im Molkereiproduktbereich, sind zunehmend rückläufig.

Es gibt jedoch auch Firmen mit Idealen, die diese bis hin zur Verpackung verantwortungsvoll umsetzen. Wünschenswert wäre eine gute Zusammenarbeit von Erzeuger, Zwischenhandel bis hin zum Endverbraucher. Immer stehen Menschen dahinter, die die Prozesse gestalten können.

? Privat setzen Sie sich auch für den Bienenschutz ein. Warum sind Bienen so wichtig für uns Menschen und unsere Ökosysteme?

! In einer eng verbundenen Beziehung stehen die Bienen zu dem Naturreich und dem Menschen.

70% aller unserer Kultur- und Wildpflanzen werden von den Bienen bestäubt ganz nebenbei liefern sie auch noch hervorragende Heilmittel wie Honig, Wachs und Propolis. Das Wesen der Biene ist ein großes Forschungsgebiet und die Erforschung der Zusammenhänge Biene, Mensch, Natur lässt noch auf sich warten. Forschungsprojekte wie z.B. der Fischermühle (mellifera.de) tragen dazu bei.

? Welche Gefahren drohen den Bienen?

! Gefahr für die Bienen ist aus meiner Sicht das mangelnde bewusste Beziehungsleben sowie ein einseitiges materielles Verständnis des Menschen zum Naturreich, was sich dann zeigt in der Ausbeutung des Natur- und Pflanzenreiches.



Intensivlandwirtschaft und weitverbreiteter Einsatz von Insektiziden (Neonicotinoiden z.B.), zu warme Winter, Verschwinden der Lebensräume und der Varroamilbenbefall, um nur einiges zu nennen, bedrohen Bienen ernsthaft.

? Kann man mit seinem Einkaufsverhalten etwas für den Bienenschutz tun?

! Das Einkaufsverhalten kann einen Teil dazu beitragen, den Bienen zu helfen. Man kann regionale Imker unterstützen mit dem Kauf von Honig. Auch der Kauf von Produkten aus z.B. Demeteranbau, dessen Ideale darauf ausgerichtet sind, Naturlebensräume in Zusammenhang zu Mensch und Kosmos zu sehen und zu erhalten, kann dazu beitragen, die Bienen zu schützen.

*Vielen Dank für das Gespräch.
(ChH)*

Naturkostladen Ulrich

Wilhelm-Heinrich-Straße 12
66564 Ottweiler

Kontakt:

Tel.: 06824-6596
Fax: 06824-6589



Liebe Mädels,
liebe Jungs,
hier ist wieder Euer Lucas
Luchs.

Sommerzeit ist Schwimm-
badzeit. Und was ist im
Schwimmbad? Wasser
natürlich. Wie soll man sonst
denn auch schwimmen, plantschen,
tauchen oder einen Kopfsprung machen?
Ohne Wasser wäre der Sommer nur halb
so schön.

Mit Wasser kann man aber auch viele
andere Dinge machen. Blumen
gießen zum Beispiel. Oder Autos
waschen und die Zähne putzen. Vielleicht
fällt Euch noch mehr ein, was Ihr mit
Wasser anstellen könnt. Ganz wichtig:
Man kann es trinken, und wir brauchen
es zum Kochen. Wie viel trinkt Ihr am
Tag? So etwa 1,5 Liter, das entspricht
zwei Flaschen Mineralwasser, sollte
es bei Kindern schon sein. Übrigens:
Getränke mit viel Zucker, also Limo oder
Eistee, sind nicht nur schlecht für die
Zähne, sie löschen auch den Durst nicht
richtig. Wegen des Zuckers werden viele
Menschen sogar nur noch durstiger.

Wasser ist was ganz Tolles. Aber
manchmal nervt es auch. Wenn mal
wieder eine Straße überflutet oder das
Dach undicht ist und vor allem, wenn es
ausgerechnet am Wochenende regnet,



Foto: Stephanie Hofschläger/pixelio

wenn ich eine Fahrradtour machen
möchte. Aber ohne Regen hätten wir kein
Wasser für das Schwimmbecken, kein
Wasser zum Waschen, zum Trinken und
zum Kochen. Ohne Wasser, also ohne
Regen, hätten wir nichts zu essen. Denn
auch Gemüse, Obst, Salat und Kartoffeln
brauchen zum Wachsen Wasser. Die
Schweine, Kühe und Hühner, die bei
vielen von uns auf dem Teller enden,
brauchen Wasser, solange sie leben.

Nicht überall auf der Welt gibt es so
viel Wasser wie bei uns im Saarland.
Wir können es uns leisten, im Sommer,
wenn es eine Zeit lang nicht regnet, den
Rasen zu bewässern, damit er schön
grün bleibt. In vielen anderen Ländern
ist das anders. Dort ist es notwendig, mit
dem Wasser sehr sparsam umzugehen.

Wir haben glücklicherweise aus-
reichend Wasser. Trotzdem wird
im Saarland im Augenblick viel über
Wasser, genauer über „Grubenwasser“,
gesprochen. In den vergangenen 250
Jahren wurde bei uns Kohle aus der
Erde geholt. In den Gruben sammelt
sich jetzt das Wasser, das durch die Erde
nach unten fließt. Von Jahr zu Jahr steigt
das Wasser an. Da die Bergleute viele
Maschinen und giftige Stoffe im Berg
gelassen haben, haben viele Menschen
Angst, das Grundwasser werde ver-
schmutzt. Also des Wassers, das wir als
Trinkwasser nutzen. Deshalb wird das
Wasser abgepumpt, damit es nicht mit
dem Grundwasser in Berührung kommt.
Aber den Besitzern der Gruben ist das
Pumpen zu teuer. Sie sagen: „Es sind
nicht viele Giftstoffe in den Gruben.
Es wird nichts passieren“. Ich würde
lieber auf Nummer sicher gehen und
weiter pumpen, bis alle Unklarheiten
und Streitpunkte geklärt sind. Denn
Wasser ist viel zu kostbar, um es zu
verschmutzen.

Und nun viel Spaß im Schwimmbad,
Euer Lucas Luchs

Rätsel

Was ist „Grubenwasser“?

- a eine saarländische Sprudelmarke**
- b das Wasser, das sich in den alten
Gruben ansammelt**
- c ein Rasierwasser für Bergleute**

**Unter den richtigen Einsendungen bis zum 31. Juli
verlosen wir wieder ein Überraschungspaket.**

lucas.luchs@bund-saar.de
BUND Saar
Lucas Luchs
Evangelisch-Kirch-Str. 8
66111 Saarbrücken



Der Gewinner des
Rätsels der letzten
Ausgabe ist:
David Gilcher aus
Essweiler.
Herzlichen Glückwunsch
zum Überraschungspaket!

Biosphärengarten – Programm 2015

(Auszug)

➔ Holzpflaster und Staketenzaun

Donnerstag, 18. Juni 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Dr. Helmut Wolf, Kulturhaus, Saal 4

➔ Biologisches Gärtnern II

Donnerstag, 25. Juni 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Hannes Ballhorn, Kulturhaus, Saal 4

➔ Einheimische Wildsträucher als Gartenbegleiter

Samstag, 27. Juni 2015, 10 bis 15 Uhr
Mit Dr. Helmut Wolf, Kulturhaus, Saal 2

➔ Kräuter und „Unkräuter“ zum Essen und Heilen I

Donnerstag, 2. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Sandra Woll, Kulturhaus, Saal 4

➔ Streuobstwiese und Beerenobst (Naschobst)

Donnerstag, 9. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Harry Laval, Kulturhaus, Saal 4

➔ Grüne Smoothies - gesunde Ernährung

Freitag, 10. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Corinna Hempelmann, Kulturhaus, Saal 4, Bistro

➔ Kräuter und „Unkräuter“ zum Essen und Heilen II

Dienstag, 14. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Gabriele Geiger, Kulturhaus, Saal 4

➔ Insektenhotel und Nisthilfen für Gartennützlinge

Donnerstag, 16. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Dr. Helmut Wolf, Kulturhaus, Saal 4

➔ Kochen mit Zutaten aus dem Garten

Donnerstag, 23. Juli 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Wolfgang Vogelgesang, Kulturhaus, Saal 4 u. Bistro

➔ Achtsamkeit und Meditation – Ruheräume schaffen

Donnerstag, 10. September 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Jutta Klicker und Claus Günther, Kulturhaus, Saal 4

➔ Achtsamkeitsübungen und Meditation

Donnerstag, 17. September 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Jutta Klicker, Kulturhaus, Saal 4

➔ Elixiere und Konfitüren aus heimischen Wildfrüchten

Donnerstag, 24. September 2015, 16 bis 18:15 Uhr
Mit Dr. Helmut Wolf, Kulturhaus, Saal 4, Bistro

Biologisches Gärtnern und naturnahe Gartengestaltung

Inhalte und Zielgruppe

Die Schulung richtet sich an Erzieherinnen, Lehrer und andere Interessenten, die gerne einen Schulgarten auf Grundlage des Prinzips des biologischen Gärtnerns anlegen möchten. Auch interessierte Bürger sind eingeladen, sich über das Konzept „biologisches Gärtnern“ zu informieren. In mehreren Modulen werden wichtige Grundlagen zur Gartenanlage und Gartenunterhaltung vermittelt. Im Biosphärengarten der Biosphären-VHS St. Ingbert werden anhand praktischer Beispiele die theoretischen Grundlagen vertieft. Die Teilnahme ist kostenlos! (Verbindliche Voranmeldung erforderlich.)

Zukunft mitgestalten!

Der neue Biosphärengarten am Kulturhaus in der Annastraße in St. Ingbert nimmt Gestalt an. Noch befindet sich am künftigen Lernort eine Baustelle. Dass ein lebendiger Garten nur mit vielen fleißigen Händen wachsen und gedeihen kann, versteht sich von selbst. Daher hat die Biosphären-VHS St. Ingbert eine Fortbildung aufgelegt, die es Interessenten ermöglichen soll, tatkräftig mitzuwirken und sich Kenntnisse anzueignen, um ein Teil der Idee werden zu können. Im Rahmen der Kampagne „St. Ingbert lebt gesund“ soll der Biosphärenbürgergarten teilweise auch für Bürger geöffnet werden, zu einem anderen Teil Schulungszwecken der VHS dienen.



vhs Biosphären-VHS
St. Ingbert

Biosphären-VHS St. Ingbert
vhs-Leitung: Marika Flierl
Ansprechpartner:
Frank Ehrmantraut
Tel.: 06894/13-726
Fax: 06894/13-722
E-Mail: vhs@st-ingbert.de
Besucheradresse: Kaiserstr. 71,
66386 St. Ingbert, Zimmer: 207

Service

Termine

Anzeige



Zählen Sie auf uns!

Alle **52** saarländischen Kommunen gehören zu unserem Zweckverband. Wir entsorgen und verwerten die Abfälle von rund **1.000.000** Menschen. In **140** Kläranlagen reinigen wir die saarländischen Abwässer und erreichen so eine stete Verbesserung der Gewässergüte. **500** Menschen arbeiten beim EVS, z.B. in Abfallanlagen und Kläranlagen, in der Qualitätskontrolle und im Kundendienst – für **1** Ziel: Die Umwelt zu schützen und lebenswert zu erhalten.



Mehr Infos gibt's unter: www.evs.de

Deine Umwelt. Dein Saarland. Dein EVS.

ENTSORGUNGS
VERBAND SAAR



Preisrätsel



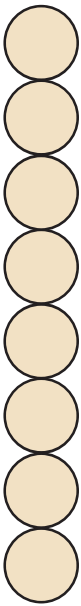
1. Preis: Gutschein über 30,- €

2. und 3. Preis: je ein Gutschein über 10,- €

spielbar für Kinder, für Erwachsene **wunderbar**

Die Preise werden zur Verfügung gestellt von:
 spielbar - Dein Spielzeugfachgeschäft im Nauwieser Viertel
 Cecilienstr. 15 / 66111 Saarbrücken
 Mo-Fr: 10:00 - 18:00 / Sa: 10:00 bis 16:00
 0681 - 9100676 / www.spielbar-saarbruecken.de

spielbar bietet seit 8 Jahren ein ausgewähltes, qualitativ hochwertiges Spielwarensortiment. Von pädagogisch Wertvollem aus Holz, über Knobelspiele und Kreativkästen bis hin zu Jonglage und Bewegungsspielen. Bücher und CD's runden das Angebot ab. Und dann gibt es noch **wunderbar** - mit originellen Artikeln für Erwachsene.



		Schlösser	Elbezufluss		engl.: Regel	derart	Niederschlagsform	
↳	⬇	○			⬇		⬇	⬇
			Vorsilbe		Vorfahren			
↳	↳		... mene muh					
großer Raum								Inselstaat im südlichen Pazifik
Luft holen	↳			kurzer Abstand spanischer Urlaubsort				Augenblick
↳		○						3. Person Einzahl
↳	↳		Tatsachen		○		nicht an	○
↳	↳				○		Abk.: Spiel internationale Bankkontonummer	
↳	↳		humorlos					○
↳	↳		Unwahrheit					Syrischer Ort
↳	↳	Kanzel	Zeichen: Zeichen: Zeichen: blai		Ausruf			
↳	↳				engl.: Nebel			
↳	↳	○		französisch:		lateinisch:		
↳	↳		folgsam, devot					kurz für: eine
↳	↳					○		
↳	↳					österreich. Komponist		

Lösungswort der Ausgabe 1/2015: „Feldhase“.
 Gewinner:
 1. Preis: Walter Leupoldi, Saarbrücken;
 2. und 3. Preis: Hans-Joachim Preiß, Kirkel;
 Marie-Annick Tabari, Quierschied.

Einsendeschluss für das Rätsel dieser Ausgabe ist der 31.07.2015.

Die Buchstaben, in die richtige Reihenfolge gesetzt, ergeben etwas Nasses. Bitte schicken Sie das Lösungswort **mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an: umweltmagazin@bund-saar.de**

oder auf einer Postkarte an: BUND Saar e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken

Die Gewinner/innen werden ausgelost und die Namen in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Angestellte des BUND Saar e.V. sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Viel Glück!



Sie sind Mitglied im BUND Saar, möchten sich gerne aktiv einbringen, es gibt aber keine aktive Ortsgruppe in ihrer Wohngemeinde?

Der Landesvorstand sucht BUND-Mitglieder, die sich als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung stellen und den Landesverband bei der Bearbeitung von Stellungnahmen, Presseerklärungen oder ähnlichen Aktionen unterstützen wollen.

Wir sind auf Personen angewiesen, die

- ➔ vor Ort über eine gute Ortskenntnis verfügen (z.B. schützenswerte Biotope oder besondere Grundstücksangelegenheiten),
- ➔ ihren juristischen Sachverstand einbringen wollen, wenn eine Klage erforderlich werden sollte,
- ➔ über ein spezielles Fachwissen verfügen,
- ➔ an Aktionen (z.B. Demonstrationen oder Exkursionen) des Landesverbandes teilnehmen möchten.

Sie können sich bei Interesse an den BUND Saar wenden: 0681 81 37 00 oder info@bund-saar.de

Die Geschäftsstelle wird eine zentrale Liste mit Telefonnummer, Adresse und/oder Mailadresse führen, um sich dann bei Bedarf mit Ihnen in Verbindung zu setzen.

Ja, ich möchte Mitglied werden beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Saarland e.V. und wähle folgenden Jahresbeitrag:

Einzelmitglied (mind. 50 EUR) EUR

Familie (inkl. Kinder bis 27 Jahre) (mind. 65 EUR) EUR

jeweils Vorname, Name, Geburtsdatum eintragen

Mitglied auf Lebenszeit, einmalig (mind. 1.500 EUR) EUR

Vereine, Körperschaften, Firmen, etc. nach Vereinbarung (mind. 130 EUR) EUR

Beitrag für Auszubildende (Schüler/innen, Student/innen, Azubis) (mind. 16 EUR) EUR

Reduzierter Beitrag (Erwerbslose, Kleinrentner, Alleinerziehende, Kinder) (mind. 16 EUR) EUR

Ich bin damit einverstanden, dass mein Beitrag jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC

Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND.

Vor- und Zuname/Name Verein, Institution

Straße/Hausnummer

PLZ

Wohnort

*Beruf

*geb. am

Ort/Datum

Unterschrift (bei Minderjährigen Unterschrift des/der Erziehungsberechtigten)

*Newsletter des BUND Saar

*E-Mail

*freiwillige Angabe

Die Erde braucht Freunde

www.bund-saar.de

Beachten Sie auch unsere Aktion

Mitglieder werben Mitglieder
und sichern Sie sich eine
interessante Prämie.

Mehr Infos:

www.bund-saar.de

BUND Saar e.V.

Haus der Umwelt

Evangelisch-Kirch-Str. 8

66111 Saarbrücken

Tel.: 0681-813700

Fax: 0681-813720

info@bund-saar.de



Ausschneiden oder kopieren und ab damit an den BUND Saar (Adresse rechts)

Ihre Vorteile als Mitglied des BUND Saar:

- ➔ 4 x im Jahr kostenlos das BUNDmagazin
- ➔ 4 x im Jahr kostenlos das Umweltmagazin Saar
- ➔ vergünstigte BUNDreisen und Versicherungen
- ➔ ökologische Serviceleistungen
- ➔ aktive Teilnahme an Natur- und Umweltschutzprojekten
- ➔ Ihre Kinder lernen in unseren Kinder- und Jugendgruppenstunden spielerisch die Natur kennen und lieben

Was bleibt, wenn wir gehen?

Ihr Vermächtnis an den BUND:



Almuth Wenta

Telefon (0 30) 27 58 64 74

E-Mail: almuth.wenta@bund.net

www.bund.net/Testament

